



Brandenburg – Das bist Du uns wert!

**Expertise über ein Jugendprogramm zur Wertebildung in Brandenburg
im Auftrag der Stiftung Demokratische Jugend
gefördert vom
Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg**

Dr. Birgit Böhm

Dr. Christine von Blanckenburg

nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH
Otto-Suhr-Allee 59, 10585 Berlin, www.nexusinstitut.de
Brandenburg – Das bist Du uns wert!
Expertise über ein Jugendprogramm zur Wertebildung in Brandenburg
im Auftrag der Stiftung Demokratische Jugend
gefördert vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg
Dr. Birgit Böhm, Dr. Christine von Blanckenburg
Februar 2008
Titelphoto: www.photocase.de Foto 453124676738 real-enrico Tauziehen

Brandenburg – Das bist Du uns wert!

Abstract

Jugendliche sind schon oft über ihre Werte befragt worden. Dass Jugendliche selbst andere Menschen über ihre Werte befragen, ist dagegen ein neuer Ansatz. Das Jugendprogramm „Brandenburg – Das bist Du uns wert!“ will Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren ein Angebot machen, sich mit den Werten der Menschen in ihrer Region und ihren eigenen Werten auseinander zu setzen. Diese Auseinandersetzung hat gerade für junge Menschen besondere Bedeutung, denn die Herausbildung von Werthaltungen ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe des Jugendalters und Teil der Identitätsfindung. Wie relevant das Thema Werte ist, zeigt das „Bündnis für Werte in der Erziehung im Land Brandenburg“, das dazu aufgerufen hat, den Dialog über Werte weiterzuführen. Dazu will das Jugendprogramm „Brandenburg – Das bist Du uns wert!“ beitragen.

Welche Werte haben Bewohnerinnen und Bewohner von Brandenburg? Was ist den Menschen wichtig für das Leben in ihrer Region? Was ist den Jugendlichen selbst wichtig? Und was wollen sie tun, damit Werte gelebte Wirklichkeit werden? Das sind offene Fragen, die gerade vor dem Hintergrund einer schrumpfenden Bevölkerung, wirtschaftlicher Unsicherheit, sich verändernder Familienstrukturen und regionaler Strukturunterschiede nicht nur in Brandenburg relevant sind. Auch Rechtsextremismus und Politikverdrossenheit sind Probleme, bei deren Lösung das Thema Werte und ihre genauere Betrachtung eine Rolle spielen. Werte erschließen sich meist erst, wenn sie gelebt werden. Menschen sprechen im Alltag selten direkt über Werte. Aber neben dem Vorbild ist auch das bewusste Gespräch über Werte eine Möglichkeit, Werte kennen zu lernen und besser zu verstehen. Welche konkreten Erfahrungen haben Menschen mit der Umsetzung von Werten gemacht? Und was meinen sie genau, wenn sie von Werten wie Zusammenhalt, Gemeinschaft oder Treue sprechen? Wenn solche allgemein akzeptierten Werte etwa von rechtsextremen Gruppierungen umgedeutet werden, ist es wichtig, das zu erkennen. Bei dem Thema Werte genau hinzuhören und hinzusehen, auch dafür kann „Werteforschung“ Jugendliche sensibilisieren.

Über die Landesarbeitsgemeinschaft „Jugendkoordination im ländlichen Raum“ werden 10 Gruppen mit Jugendlichen aller Schultypen aus verschiedenen Regionen Brandenburgs und damit rund 100 junge Brandenburgerinnen und Brandenburger eingeladen, diese Fragen in Interviews Menschen aus ihrer Region zu stellen und ihre Ergebnisse in einer Posterausstellung zu präsentieren. Jugendkoordinatorinnen und -koordinatoren begleiten die teilnehmenden Gruppen. Bei der Herausforderung „Werteforschung“ sind Teamarbeit, Kontaktfreudigkeit, Gesprächsbereitschaft, Neugier und Ausdauer gefragt. Zwei Workshops, eine Hotline während der Interviewdurchführung, finanzielle Unterstützung und das Endlayout der Poster sollen den Jugendlichen ihre Aufgabe erleichtern.

Ein Auftaktworkshop vom 11.-13.04.2008 bereitet die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf ihre „Werteforschung“ vor. Er bietet einen Einstieg in das Thema Werte, eine Einführung und Übung der Interviewmethode und stellt die Fragen vor, die im Interview gestellt werden. Danach beginnen in der Brandenburger Heimatregion die Interviews. Jede Gruppe befragt bis zu 10 Personen. Aus welchen gesellschaftlichen Bereichen und Lebenssituationen diese Personen kommen sollen, wird auf dem Workshop mit den Jugendlichen entschieden. Auf dem Abschlussworkshop vom 04.-06.07.2008 werten die Jugendgruppen ihre Befragung aus und gestalten Poster mit ihren Ergebnissen. Diese Poster sollen nach einer anschließenden professionellen Gestaltung als Ausstellung gezeigt werden. Sie enthalten keine repräsentativen Ergebnisse, aber sie bieten einen Eindruck über die Jugendgruppen, das, was den von ihnen interviewten Menschen in ihrer Region wichtig ist, was den Jugendlichen selbst wichtig ist und was sie tun wollen, damit wichtige Werte auch umgesetzt werden. Projektideen, die von den Jugendlichen beim Nachdenken über Umsetzungsmöglichkeiten entstehen, könnten auch Anschlussmöglichkeiten für das „Bündnis für Werte in der Erziehung im Land Brandenburg“ bieten, indem es konkrete Projekte unterstützt.

Inhalt

1	EINFÜHRUNG	7
2	JUGENDLICHE IN BRANDENBURG: WANDEL BRAUCHT ORIENTIERUNG	9
2.1	Ökonomische Unsicherheit	9
2.2	Veränderung der Familienstrukturen	13
2.3	Geringerer Anteil junger Menschen in der Bevölkerung	15
3	GRUNDWERTE, DEMOKRATIE UND RECHTSEXTREMISMUS	18
3.1	Grundwerte und Demokratie	18
3.2	Rechtsextreme Wertorientierung und Agitation Jugendlicher	20
3.3	Partizipation als Extremismusprävention	24
4	WERTE VON JUGENDLICHEN, WERTEWANDEL UND WERTEERZIEHUNG	27
4.1	Wertewandel	27
4.2	Jugendliche Wertetypen	28
4.3	Werterziehung	29
5	PROGRAMMKONZEPT	32
5.1	Zielgruppe	32
5.2	Jugendliche befragen Erwachsene aus ihrer Region über ihre Werte	33
5.3	Jugendkoordinatorinnen und Jugendkoordinatoren begleiten das Programm	34
5.4	Eine Posterausstellung mit regionalen „Werteprotrails“ entsteht	35
5.5	Workshops vermitteln den Jugendlichen die notwendigen Kenntnisse	39
5.6	Workshopkonzept	40
5.7	Das Interview als Methode für die Durchführung der Wertebefragung	47
6	LITERATUR	52

1 Einführung

Welche Werte haben Bewohnerinnen und Bewohner von Brandenburg? Was ist ihnen wichtig? Wie wollen sie leben in Brandenburg? Vor dem Hintergrund sich ständig wandelnder Bedingungen, insbesondere demografischer und ökonomischer Veränderungen in Brandenburg, ist die Auseinandersetzung mit Werten eine Aufgabe für alle gesellschaftlichen Gruppen. Wie aktuell das Thema Werte ist, zeigt das „Bündnis für Werte in der Erziehung im Land Brandenburg“ (auch als „runder Tisch Werteerziehung“ bezeichnet). Dieser Zusammenschluss von über 30 Brandenburger Institutionen betont in seinen gemeinsamen Grundsätzen die Notwendigkeit, den Dialog über Werte in der Erziehung weiterzuführen, formuliert gemeinsame Wertorientierungen und sieht Wertschätzung, Teilhabe und Vorbild als Basis für eine erfolgreiche Werteaneignung.

Angebote zur Wertebildung und Wertorientierung sind besonders für Jugendliche relevant, denn die Herausbildung von Werthaltungen ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe des Jugendalters und Teil der Identitätsfindung. Ab dem Alter von etwa 14 Jahren beginnen Jugendliche, ihre Werthaltungen genauer zu reflektieren und zu differenzieren. Gerade Jugendliche in dieser Altersphase sind auf der Suche nach Werten, die ihnen Orientierung bieten angesichts von Anforderungen wie Flexibilität, Mobilität und Eigenverantwortung, die eine Gesellschaft unter dem Einfluss der Globalisierung in besonderem Maß an junge Menschen stellt. Die gezielte Vermittlung von Werten und die Werteerziehung im schulischen und kirchlichen Bereich enden in der Regel zu Beginn dieser Altersphase. Stetiger gesellschaftlicher Wandel erfordert aber eine wiederkehrende Auseinandersetzung mit Werten, denn auf der Grundlage von Werten werden die Jugendlichen von heute das gemeinsame Leben in der Zukunft gestalten. Der Bereich der Jugendarbeit kann gerade an die Altersgruppe der 14 bis 21-jährigen Jugendlichen ein Angebot zur Auseinandersetzung mit Werten in ihrer Region machen. Dabei geht es weniger darum, einen bestimmten Wertekanon zu vermitteln. Vielmehr soll das Angebot Jugendliche darauf aufmerksam machen, dass die Auseinandersetzung mit Werten sich nicht auf eine einzelne Lebensphase beschränkt, sondern ein wichtiger Bestandteil permanenter individueller, regionaler und gesellschaftlicher Identitätsbildung ist.

Inwieweit ist ein solches Programm sinnvoll? Und wie ist es durchführbar? Diese Fragen soll die vorliegende Expertise beantworten, die im Auftrag der Stiftung Demokratische Jugend und gefördert vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg erstellt wurde.

Der vielschichtige Begriff „Wert“ wird in dieser Expertise mit seinen verschiedenen Aspekten verwendet: Im Sinne von Normen und Tugenden (z. B. Toleranz, Ehrlichkeit) verstanden, aber auch im Sinne von Wertigkeit, also Wichtigkeit und Bedeutung für das eigene Leben (z. B. Freundschaft, Familie, Heimat) und im Sinne von übergeordneten Werthaltungen gesellschaftlicher Verantwortung (z. B. Engagementbereitschaft, politisches Interesse).

Den Ausgangspunkt für die Beantwortung der Fragen nach Notwendigkeit und Machbarkeit eines solchen Programms bildet im ersten Kapitel der Expertise die Darstellung der Situation Jugendlicher vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels. Gerade die strukturschwachen Gebiete im äußeren Entwicklungsraum Brandenburgs sind, anders als der engere Verflechtungsraum um Berlin, von einer stagnierenden wirtschaftlichen Entwicklung betroffen, die Auswirkungen auf die Situation junger Menschen hat. Geringe Geburtenzahlen, Bevölkerungsschrumpfung, Arbeitslosigkeit und Abwanderung gehören zu diesen Auswirkungen. Rechtsextreme Gruppierungen greifen diese Problemlagen auf und versuchen, Wertebegriffe wie „Heimat“ oder „Zusammenhalt“ für ihre Ziele zu okkupieren. Diesen Hintergrund des Programms und damit die Bedeutung von Werten für eine demokratische Gesellschaftsordnung thematisiert das zweite Kapitel der Expertise. Welche Werte Jugendlichen wichtig sind und wie Werteerziehung sich gestaltet, auf diese Aspekte geht das dritte Kapitel ein. Das vierte Kapitel stellt die Konzeption eines Programms vor, in dem Jugendliche sich mit den Werten von Erwachsenen in ihrer brandenburgischen Region auseinandersetzen und geht damit auf die Frage der Machbarkeit eines solchen Programms ein. Den Abschluss dieses Kapitels bildet die Darstellung der Methoden, mit denen Jugendliche die Werte von Brandenburgern erforschen können.

Für die angenehme Zusammenarbeit bei der Vorbereitung dieser Expertise möchten wir uns ganz herzlich bedanken bei Andreas Pautzke, Geschäftsführer der Stiftung Demokratische Jugend, Matthias Hoffmann, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport und Heike Thomas, Mitarbeiterin der Stiftung Demokratische Jugend sowie bei Jana Köstel von der Landesarbeitsgemeinschaft „Jugendkoordination im ländlichen Raum“, die uns freundlicherweise für ein Expertengespräch zur Verfügung stand.

Berlin, 01.02.2008

Dr. Birgit Böhm

Dr. Christine von Blanckenburg

2 Jugendliche in Brandenburg: Wandel braucht Orientierung

„Vor einem Vierteljahrhundert war die Vergangenheit bekannt, die Zukunft vorhersagbar und die Gegenwart veränderte sich in einem Schrittmaß, das verstanden werden konnte Heute ist die Vergangenheit nicht immer das, was man von ihr angenommen hatte, die Zukunft ist nicht mehr vorhersehbar und die Gegenwart ändert sich wie nie zuvor“ (Gelatt 1989, S. 252, zit. n. Keupp et al. 1999, S. 280).

Jugendliche reagieren heute als „Seismografen“ (Hurrelmann 2007, S. 8) auf diese Schnelligkeit von Veränderung und die unübersichtliche Vielfalt von soziokulturellen Möglichkeiten, aber auch sozioökonomischen Unwägbarkeiten. Dafür brauchen sie ein hohes Maß an Ambiguitätstoleranz, also eine ausgeprägte Fähigkeit, sich auf Menschen und Situationen einzustellen, offen, neugierig und mutig zu bleiben. Neben dieser Voraussetzung sind es materielle Ressourcen, Integration und Anerkennung und die Fähigkeit zum Aushandeln sowie ein geschärfter Möglichkeitssinn, die nach Keupp et al. (1999, S. 276ff.) das Gelingen von Identität im Jugendalter befördern: „Wenn es bei der alltäglichen Lebensführung, der beruflichen Entwicklung wie bei der Gestaltung von Freundschaft, Liebe und Familie eine solche Pluralität von Mustern und Normen wie heute gibt, dann müssen die Menschen in den verschiedenen Bezügen und Situationen die Regeln, Normen, Ziele und Wege beständig neu aushandeln können und wollen.“ (ebd. S. 279)

Wie zeigt sich aber der gegenwärtige gesellschaftliche Wandel in Brandenburg und was kennzeichnet die damit verbundene Situation von Brandenburger Jugendlichen, so dass ein Angebot zur „Werteerforschung“ und Wertediskussion im Bereiche der Jugendarbeit relevant wird? Drei vorrangige Merkmale sollen dazu als besonders kennzeichnend für den gesellschaftlichen Wandel und die Situation von Jugendlichen in Brandenburg heraus gestellt werden: Die ökonomische Unsicherheit, die Veränderung von Familienstrukturen und der immer geringer werdende Anteil junger Menschen in der Bevölkerung. Diese Merkmale sind für Brandenburg vor dem Hintergrund eines starken strukturell bedingten regionalen Gefälles zwischen dem engeren Verflechtungsraum um Berlin und Potsdam und dem äußeren Entwicklungsraum zu betrachten.

2.1 Ökonomische Unsicherheit

Die ökonomische Unsicherheit als gesellschaftliches Merkmal, das die Situation der Jugendlichen in Brandenburg beeinflusst, ist auch 17 Jahre nach der Wiedervereinigung typisch für die ostdeutschen Bundesländer. Im Vergleich zu den meisten alten Bundesländern weist Brandenburg, wie die anderen neuen Bundesländer auch, eine deutlich schwächere Wirtschaftskraft auf. Dieser Unterschied zwischen den alten westdeutschen und den neuen ostdeutschen Ländern ist nach wie vor gravierend: „Die Wirtschaftsleistung pro Kopf der Bevölkerung lag im Jahr 2006 erst bei rund zwei Dritteln (67,3 Prozent) des westdeutschen Wertes, die Steuerkraft der neuen Länder bei 37,8 Prozent der westdeutschen Steuerkraft und die Arbeitnehmereinkommen bei 77 Prozent des Westeinkommens. Die neuen Bundesländer sind mit einigen strukturellen und sozialen Herausforderungen wie dem demografischen Wandel und der verfestigten Langzeitarbeitslosigkeit in besonderem Maße konfrontiert“ (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2007, S. 4).

Brandenburg teilt sich mit Sachsen-Anhalt im Gesamtranking zur sozialen Lage der deutschen Bundesländer zwar unter den ostdeutschen Ländern nach Sachsen den zweiten Platz. Insgesamt sind aber alle letzten Plätze, von Berlin abgesehen, mit den neuen Ländern besetzt. Einbezogen wurden bei diesem Ranking die Kategorien Wirtschaftsleistung und Einkommen, Armut und Einkommensverteilung, Inklusion in den Arbeitsmarkt, Bildungs- und Ausbildungschancen, Geschlechtergleichstellung und Familie sowie das Generationenverhältnis (Berlinpolis 2006, S. 67).

Die wirtschaftliche Situation in Ostdeutschland wird mit dem Begriff der „Fragmentierung“ beschrieben (Land 2006, S. 27ff.), der auch auf Brandenburg zutrifft: In einer Gesamtsituation der Stagnation und Transferabhängigkeit (Busch 2006, S. 17ff) finden sich viele Einzelfälle mit überdurchschnittlich hoher Produktivität, Wachstums- und Ertragslage und erfolgreicher Aktivität auf dem Weltmarkt. Potsdam weist beispielsweise im gesamtdeutschen Vergleich für den Arbeitsmarkt überdurchschnittlich gute Werte auf, Brandenburg insgesamt aber durchschnittliche bis unterdurchschnittliche Werte (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007). Der engere Verflechtungsraum im Berliner Umland hat im Vergleich zum äußeren Entwicklungsraum mit den Brandenburger Randregionen eine deutlich unter dem Landesmittel liegende Arbeitslosenquote (Beyer & Birkholz 2003, S. 3).

Günstige Entwicklungen wie etwa der gegenwärtige konjunkturelle Aufschwung und der Aufwärtstrend vieler kleiner und mittlerer ostdeutscher Unternehmen aus Branchen wie Metall, Optik, Biotechnologie, Nahrungsmittel und Textil (Behr & Schmidt 2006, S. 98ff.) können die Wirtschaftskraft in Ostdeutschland bisher nicht in einem Ausmaß stärken, das zu einer deutlichen Verbesserung der gesamten Arbeitsmarktlage führen würde.

Durch diese Situation können positive Aspekte wie die familienfreundlichen Bedingungen, also das Betreuungsangebot, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Erwerbsbereitschaft von Frauen oder die schulische Bedingungen, in denen Brandenburg mit anderen ostdeutschen Bundesländern zum Teil führend ist (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007, S. 11ff.), ihre Wirkung nicht entfalten. Denn bei Indikatoren, die als ausschlaggebend für die Wirtschaftskraft und Lebensqualität gelten, zeigt Brandenburg in einer Reihe mit den anderen ostdeutschen Ländern noch ein ungünstiges Bild, das durch ein geringes Bruttoinlandsprodukt, eine niedrige Beschäftigungsquote und eine hohe Arbeitslosigkeit geprägt ist. So lag im Oktober 2007 die Arbeitslosenquote für Jüngere unter 25 Jahren für Brandenburg bei 13,8 Prozent, für das gesamte Bundesgebiet Ost bei 13,3 Prozent, im Bundesgebiet West hingegen bei 6,2 Prozent (Bundesagentur für Arbeit 2007). Während sich in Lebensbereichen wie Bildung, Wohnen oder Freizeit die Situation und die Zufriedenheit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in West und Ost angeglichen hat, sind ostdeutsche, und damit auch Brandenburger Jugendliche, deutlich stärker vom Risiko der Arbeitslosigkeit betroffen als ihre westdeutschen Altersgenossen (Statistisches Bundesamt 2006a, S. 551).

Die tendenzielle Angleichung des Bildungsniveaus in Ostdeutschland an westdeutsche Verhältnisse hat zu einer „Ausdifferenzierung der Bildungsniveaus geführt“, die dadurch gekennzeichnet ist, dass es weniger junge Menschen mit einem mittleren Bildungsabschluss gibt, dafür mehr Jugendliche, die nur die Hauptschule abschließen und mehr Jugendliche mit Fachhochschulreife oder Abitur (Gille et al. 2006, S. 35). Bundes- und Landesprogramme zur Förderung der beruflichen Erstausbildung haben das Defizit an Ausbildungsplätzen in Ostdeutschland in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten zwar ausgeglichen, aber vielen Ausbildungsabsolventen, insbesondere Jugendlichen mit einem Hauptschulabschluss und ohne berufsspezifische Zusatzkompetenzen, gelingt der Übergang in ein Beschäftigungsverhältnis nicht (Steiner & Wiener 2006, S. 70ff., Steiner 2007). Die Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden und nach der Ausbildung von einem Betrieb übernommen zu werden, sind für junge Menschen in Ostdeutschland geringer als in Westdeutschland. So lag die Quote der Arbeitslosenzugänge nach erfolgreich abgeschlossener dualer Ausbildung im Jahr 2002 in den neuen Ländern bei rund 44 Prozent, in den alten Ländern hingegen bei rund 38 Prozent (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2006, S. 242).

Diese ökonomische Unsicherheit ist mit einem geringeren Lebensstandard und einem geringeren subjektiven Wohlbefinden für die Menschen in Ostdeutschland verbunden (Statistisches Bundesamt 2006b, S. 579ff.). Die allgemeine Lebenszufriedenheit ist in den letzten Jahren in Ostdeutschland wieder gesunken (Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin-Brandenburg 2006, S. 5). Und immerhin 27 Prozent der Jugendlichen aus Ostdeutschland geben in der Shell Jugendstudie 2006 an, schon einmal wegen ihrer Herkunft Benachteiligungen erfahren zu haben (Schneekloth 2006, S. 138). Ein Gefühl der Ungerechtigkeit als Folge von anhaltend ungleichen Lebensverhältnissen spielt auch bei der Diskussion um den Rechtsextremismus in Ostdeutschland eine Rolle. Nach wie vor weist Brandenburg eine im Vergleich mit den anderen ostdeutschen Bundesländern hohe Anzahl rechtsextremer und fremdenfeindlicher Straftaten auf (vorläufige Zahlen bis Oktober 2007, Deutscher Bundestag 2007), obwohl im Jahr 2007 die Zahl rechtspolitisch motivierter Delikte gesunken ist (vgl. Land Brandenburg 2007a). Der Rechtsextremismus im Osten wird unter anderem „auf die aktuelle sozialstrukturelle Lage und den Systemwandel bzw. auf die Folgen der Vereinigung, die durch rechte Organisationen gezielt politisiert wurden“ zurückgeführt (Rommelspacher 2006, S. 11f.). Dass dabei weniger die tatsächliche wirtschaftliche Lage entscheidend ist, sondern vielmehr das Gefühl, im Vergleich zu anderen Gruppen benachteiligt zu sein, wird als These der relativen Deprivation diskutiert.

Bei Jugendlichen spiegelt sich die Wahrnehmung der ökonomischen Unsicherheit auch in einer in den letzten Jahren wieder angewachsenen Besorgtheit darüber, den Arbeitsplatz zu verlieren oder gar keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden. Die aktuelle Shell Jugendstudie (Shell Deutschland Holding 2006) zeigt, dass diese Sorge zwischen 2002 und 2006 von 55 Prozent auf 66 Prozent angestiegen ist, in geringerem Ausmaß auch die Angst vor einer schlechten Wirtschaftslage und steigender Armut. „Ängste, die sich auf die wirtschaftliche Lage beziehen, sind in den neuen Bundesländern stärker ausgeprägt und spiegeln die realen Problemlagen wider“ (Langness, Leven & Hurrelmann 2006, S. 76).

Diese Ängste sind bei Jugendlichen mit niedrigem Sozialstatus deutlich häufiger als bei Jugendlichen mit höherem Sozialstatus, die auch weniger Angst vor Zuwanderung haben. Im Vergleich zu 2002 wollen insgesamt 10 Prozent mehr Jugendliche den Zuzug von Migrantinnen und Migranten nach Deutschland stoppen und diese Haltung ist in den neuen Bundesländern deutlich ausgeprägter (Schneekloth 2006, S. 133).

Auch die Einschätzung der gesellschaftlichen und persönlichen Zukunft hat sich im Vergleich zu 2002 verdüstert. Dabei zeigt sich eine Diskrepanz zwischen der persönlichen Zukunftssicht, die positiver ausfällt als die gesellschaftliche Zukunftssicht. Die Angst vor einer schlechten Wirtschaftslage und Armut ist bei den Jugendlichen von 66 Prozent auf 72 Prozent gestiegen, die Angst davor, keinen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu finden, von 55 Prozent auf 69 Prozent (Gensicke 2006, S. 170f.). Die persönliche Zukunft wird im Vergleich dazu überraschend optimistisch gesehen, wobei sich auch hier deutliche soziale Unterschiede zeigen. Hauptschüler und Jugendliche mit niedrigem Sozialstatus sind unsicherer, ob sie ihre beruflichen Wünsche verwirklichen können, als Gymnasiasten und Jugendliche mit einem hohen Sozialstatus (Langness, Leven & Hurrelmann 2006, S. 73).

Diese Diskrepanz zwischen der optimistischen Beurteilung der persönlichen Lebensperspektive bei gleichzeitig als realistisch zu bezeichnender Einschätzung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und bei den Eltern erlebter Arbeitslosigkeit findet sich auch bei den Brandenburger Jugendlichen (Reinmuth & Sturzbecher 2007, S. 35f.). Im Vergleich zu 1999 beurteilen sie in der Befragung von 2005 ihre persönliche berufliche Zukunft sogar etwas optimistischer, wobei die Auszubildenden insgesamt am pessimistischsten sind. Im selben Zeitraum ist aber der Anteil der Jugendlichen in Brandenburg, die sich durch die bei den Eltern erlebte Arbeitslosigkeit stark oder sehr stark belastet fühlt, von rund 25 Prozent auf über 40 Prozent gestiegen. Um 12 Prozent stieg der Anteil von Jugendlichen, die Geldsorgen innerhalb der Familie erlebt haben und fast doppelt so viele Jugendliche fühlen sich durch die erlebte schwierige finanzielle Situation der Familie sehr stark belastet (Reinmuth & Sturzbecher 2007, S. 40ff.). Die dennoch optimistischere persönliche Lebensperspektive der Jugendlichen lässt sich dadurch erklären, dass Jugendliche meinen, auf ihre persönliche Zukunft stärker Einfluss nehmen zu können als auf die gesellschaftliche Situation. Sie ist zugleich eine Strategie, ein positives Selbstbild aufrecht zu erhalten.

Angesichts der hier dargelegten ökonomischen Unsicherheit als spezifischem Merkmal der gesellschaftlichen Situation von Jugendlichen in Brandenburg bleiben für die Wertediskussion viele Fragen offen: Wenn Arbeit den höchsten Wert hat (bei Brandenburger Jugendlichen vgl. Reinmuth & Sturzbecher 2007, S. 24), wie geht eine Gesellschaft mit den weniger Leistungsfähigen um? Welchen Wert haben andere Arbeitsformen als die Erwerbsarbeit? Wenn es nicht genügend Arbeitsmöglichkeiten gibt, welche Wertigkeit kann ein Mensch erleben, der keine Arbeit hat? Welchen Wert soll Chancengleichheit haben? Arbeitsmöglichkeiten für Migrantinnen und Migranten zu eröffnen – welchen Wert hat dieser Ansatz angesichts ökonomischer Unsicherheit und Konkurrenz um Arbeitsplätze? Welche Werte verbinden Menschen mit einer Region, die in besonderer Weise von ökonomischer Unsicherheit geprägt ist? Wie will eine Gesellschaft umgehen mit den unterschiedlichen strukturellen Gegebenheiten in verschiedenen Regionen?

Die Gesellschaft vermittelt Jugendlichen Arbeit und Leistung als besonders hochwertige Güter, gleichzeitig signalisiert sie aber permanent durch die nach wie vor gerade in Ostdeutschland bestehende hohe Arbeitslosigkeit oder im Rahmen der Globalisierungsdiskussion die Bedrohtheit dieser Güter. Eine begleitete Auseinandersetzung mit Werten könnte die Bewältigung dieser Ambivalenz und ökonomischen Unsicherheit unterstützen.

2.2 Veränderung der Familienstrukturen

Viele Jugendliche finden angesichts der ökonomisch unsicheren Lage ausreichende Ressourcen in der Familie, die ihnen hilft, Optimismus zu bewahren. Von einer Veränderung der Familienstrukturen, was einen weiteren Unsicherheitsfaktor darstellt, sind immer mehr Jugendliche in Brandenburg betroffen, was möglicherweise auch die Rolle der Familie bei der Wertevermittlung beeinflusst.

Die Anzahl von Ein-Eltern-Familien nimmt zu. Im Jahr 2005 war bereits jeder dritte Jugendliche in Brandenburg von einer Trennung der Eltern betroffen. Im Vergleich zu 1999 fühlen sich mehr als doppelt so viele Jugendliche durch die erlebte Trennung der Eltern sehr stark belastet (Reinmuth & Sturzbecher 2007, S. 42f.). Es ist davon auszugehen, dass ein Teil der Jugendlichen den familiären Rückhalt, aber möglicherweise auch eine Unterstützung bei der Wertorientierung nicht in wünschenswertem Ausmaß erleben kann. Generell finden sich in Ostdeutschland im Vergleich zu Westdeutschland ein stärkerer Rückgang von Familien in der Bevölkerung, ein höherer Anteil sogenannter alternativer Familienformen (nichteheliche oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, Alleinerziehende) und eine geringere durchschnittliche Kinderzahl pro Familie. „Dabei werden in Brandenburger Familien nicht nur die wenigsten Kinder groß, dort war der Rückgang von durchschnittlich 1,60 auf 1,46 Kinder pro Familie zwischen den Jahren 1996 und 2004 auch am größten“ (Statistisches Bundesamt 2006c, S. 11). Ein Fünftel oder 20 Prozent aller Familien in Deutschland sind Ein-Eltern-Familien, vier Fünftel oder 85 Prozent davon sind alleinerziehende Mütter. In Ostdeutschland liegt der Anteil Alleinerziehender mit 25 Prozent höher als in Westdeutschland, wo er 19 Prozent beträgt. Die meisten Alleinerziehenden leben zusammen mit Kindern zwischen 10 bis 15 Jahren, da die Trennung erst im fortschreitenden Verlauf der Familienphase erfolgt. Der überwiegende Teil der Mütter und Väter wird durch Scheidung zu Alleinerziehenden, ein geringerer Teil ist verwitwet, ledig oder lebt in Trennung. Als ein weiterer Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland zeigt sich in diesem Zusammenhang der hohe Anteil lediger alleinerziehender Elternteile, d.h. auch hier überwiegen alleinerziehende Mütter, die weder vor noch nach der Geburt ihrer Kinder geheiratet haben. Während dieser Anteil in Westdeutschland bei 22 Prozent liegt, beträgt er in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) 33 Prozent (Statistisches Bundesamt 2006c, S. 26-29).

Die Familie in ihren unterschiedlichen Familienformen vermittelt Kindern durch Liebe, Fürsorge und Erziehung eine wichtige Wertebasis für das spätere Leben. Unterschiedliche Familienformen sind aber in unterschiedlicher Weise Belastungen ausgesetzt, die ihre Situation erschweren. Dabei sind Alleinerziehende in der Regel stärkeren Belastungen ausgesetzt als Elternpaare. Die Armutsgefährdungsquote, die generell in den neuen Ländern (einschließlich Berlin) mit 17 Prozent höher liegt als mit 12 Prozent in den alten Bundesländern, ist bei den Alleinerziehenden am höchsten.

Sie liegt in dieser Gruppe im Osten bei 35 Prozent, im Westen bei 29 Prozent (Statistisches Bundesamt 2006d, S. 19-21). In Brandenburg liegt die Quote der Kinder bis 15 Jahre, die als nichterwerbsfähige hilfebedürftige Empfänger von Leistungen zur Grundsicherung für Arbeitssuchende gelten, zwischen 13,6 Prozent in Potsdam-Mittelmark und 38,7 Prozent in Frankfurt Oder (Landesgesundheitsamt Brandenburg 2007, S. 96). Im ungünstigsten Fall ergeben sich für Jugendliche Mehrfachbelastungen, wenn ein Elternteil oder beide Eltern arbeitslos werden, die finanzielle Situation der Familie schwierig wird, die Eltern sich trennen und die eigenen Ausbildungs- oder Arbeitschancen gering sind. Gesellschaftliche Unterstützungsangebote für Familien und speziell für Alleinerziehende sind deshalb von besonderer Bedeutung. Materielle Absicherung, Arbeitschancen für alleinerziehende Eltern sowie Betreuungs-, Bildungs- und Ausbildungsangebote für Kinder und Jugendliche stehen dabei im Vordergrund.

Angesichts veränderter Strukturen sollten Familien aber auch bei der Wertebildung und Werteerziehung der Kinder und Jugendlichen unterstützt und ergänzt werden und dies gilt nicht nur für alleinerziehende Eltern. Giesecke plädiert dafür, „öffentliche Illusionen über die Reichweite familiärer Erziehungsanstrengungen gerade auch im Hinblick auf den Wertbildungsprozess der Kinder“ möglichst zu vermeiden (Giesecke 2005, S. 129). Durch die heute immer größere Individualisierung der Familien, ihre zunehmende Loslösung von kollektiven Kontexten, sind die sozialen Regeln und Einstellungen, die hier gelernt werden, eng an die jeweils spezifische Situation in der Familie gebunden. Für den Wertbildungsprozess ist aber in besonderer Weise auch die Erfahrung von Normen und Werten in kollektiven Kontexten wichtig. Deshalb kann Werte- und Sozialerziehung nicht nur in der Familie stattfinden. Auch andere Bereiche, in denen Kinder und Jugendliche an gelebten Werten und Normen teilhaben, diese erfahren und in ihre eigenen Wertvorstellungen integrieren können, sind für die Werteerziehung relevant. Zu diesen Bereichen gehören insbesondere Kindergarten, Schule, Jugendarbeit und Jugendhilfe. Die Angebote der Jugendarbeit spielen besonders in der in dieser Expertise interessierenden Altersstufe, den 14 – 21-jährigen Jugendlichen, eine wichtige Rolle.

Menschen, die sich Jugendlichen widmen, vermitteln bereits durch ihr Engagement auch bestimmte Werte wie Verantwortlichkeit oder Vertrauen, unabhängig davon, ob dieses Engagement in Familie, Nachbarschaft, Schule, Kirche oder Jugendarbeit stattfindet. Gerade die Jugendarbeit kann jedoch ein Angebot zur reflektierenden Auseinandersetzung mit dem Thema Werte machen, denn die Angebote der Jugendarbeit unterliegen weniger Begrenzungen als der Schulunterricht (Giesecke 2005, S. 100f.). Die kirchliche Bindung ist in den ostdeutschen Bundesländern eher gering, schulische Angebote haben oft Pflichtcharakter. Der Bereich der Jugendarbeit hat jedoch durch seinen freizeitbezogenen Zugang zu Jugendlichen die große Chance, eine freiwillige Auseinandersetzung mit dem Thema anzubieten und kann projektorientiert und in kleinen Gruppen arbeiten.

2.3 Geringerer Anteil junger Menschen in der Bevölkerung

Angebote zu Wertevermittlung sind auch im Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung in Brandenburg von Bedeutung. Ein immer geringer werdender Anteil junger Menschen in der Bevölkerung ist spezifisch für die aktuelle Situation von Jugendlichen in Brandenburg. Seit dem Jahr 2001 ist die Bevölkerung in Brandenburg rückläufig (Statistisches Bundesamt 2007a, S. 35). Diese Entwicklung wird sich nach Ergebnissen der Bevölkerungsprognose bis zum Jahr 2030 auch in den kommenden Jahrzehnten auf Landesebene in Brandenburg hauptsächlich aufgrund von Geburtendefiziten und zu einem geringeren Teil aufgrund von Wanderungsverlusten weiter fortsetzen (Landesamt für Bauen und Verkehr Land Brandenburg 2006a, S. 3f.). Das Durchschnittsalter der Bevölkerung wird deutlich steigen, der Anteil von Menschen, die 65 Jahre alt und älter sind, wird im Jahr 2030 mehr als ein Drittel der Bevölkerung betragen. Nur im Umland von Berlin und damit in 32 von 202 Ämtern und amtsfreien Gemeinden Brandenburgs wird es keine rückläufige Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahr 2030 geben, da hier Wanderungsgewinne das Geburtendefizit ausgleichen. Hingegen sind besonders die größeren Städte des äußeren Entwicklungsraumes wie z. B. Cottbus oder Brandenburg von einem Einwohnerrückgang betroffen. Hier wandern aufgrund fehlender Ausbildungs- und Arbeitsplätze viele Menschen in die alten Bundesländer, nach Berlin oder in das Umland (Suburbanisierung) ab. Dabei wandern insbesondere jüngere Menschen und unter ihnen besonders Frauen zwischen 18 und 30 Jahren ab (Landesamt für Bauen und Verkehr Land Brandenburg 2006a, S. 2).

In Brandenburg gibt es daher immer weniger junge Menschen und unter ihnen immer weniger junge Frauen. Die hohe Abwanderungsquote der jungen Frauen verstärkt den ohnehin ausgeprägten Geburtenrückgang in Brandenburg, da die abgewanderten Frauen in der Regel nicht zurückkehren und ihre Familien in ihrer neuen Heimat gründen. Als Ursache für die überproportionale Frauenabwanderung aus den neuen Bundesländern bzw. ihre niedrige Zu- und Rückwanderung gilt vor allem der Bildungsunterschied zwischen jungen Frauen und Männern. Mittlerweile wird von einer Bildungsbenachteiligung der Jungen gesprochen, deren Ursachen allerdings noch nicht eindeutig geklärt sind (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007). Dieser Bildungsunterschied ist in Ostdeutschland noch stärker ausgeprägt als in Westdeutschland. Im Durchschnitt haben junge Frauen einen besseren Bildungsabschluss als junge Männer. Im brandenburgischen Landkreis Elbe-Elster waren im Zeitraum 1995 – 2003 fast 70 Prozent der geringer Gebildeten ohne Abschluss oder mit Hauptschulabschluss männlich (Kröhnert & Klingholz 2007, S. 55ff.).

Junge Frauen sehen für sich in Ostdeutschland keine angemessenen beruflichen Zukunftsperspektiven. Schlechtere Möglichkeiten für Qualifizierung, Karriere und Verdienst führen damit zu einer hohen Abwanderungsquote bei jungen Frauen und behindern eine Erhöhung der Rückwanderungsquote (Dienel et al. 2004, S. 126ff.). Besonders in kleinen Betrieben in den neuen Bundesländern ist die Chance für eine junge Frau, nach ihrer Ausbildung übernommen zu werden, geringer als für junge Männer (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2006, S. 244f.).

Auch die Attraktivität von Hochschulstandorten bzw. das Angebot an Studiengängen ist bei der Abwanderung junger Frauen von Bedeutung. Abgesehen von Sachsen weisen alle neuen Bundesländer einen negativen Wanderungssaldo bei den Studierenden auf, wobei sich der Trend im Wintersemester 2005/2006 weiter verstärkt hat und die Frauen doppelt so häufig zum Studium in die alten Länder wechseln als die Männer (Statistisches Bundesamt 2007b, S. 28f.). Junge Männer finden in regionalspezifischen Branchen wie z. B. Baugewerbe oder Landwirtschaft eher eine Beschäftigung, sie wandern häufiger in ihre ostdeutsche Heimat zurück als junge Frauen, was auch damit erklärt wird, dass sie aufgrund ihrer geringeren Qualifikation sowie geringerer sozialer und kommunikativer Fähigkeiten eher am Arbeitsplatz scheitern und größere Schwierigkeiten bei der sozialen Integration in der neuen Heimat haben als junge Frauen (Kröhnert & Klingholz 2007, S. 6). Geburtenrückgang und Abwanderung führen dazu, dass das Schwinden ihrer eigenen Altersgruppe die Situation Jugendlicher in vielen Brandenburger Regionen prägt. Die Altersgruppe der unter 15-jährigen wird nach Schätzungen bis zum Jahr 2030 im Vergleich zum Jahr 2004 in vielen Orten Brandenburgs um mehr als ein Drittel, in manchen Fällen sogar um die Hälfte zurückgehen (z. B. Seelow-Land -62,4 Prozent, Neuhardenberg -52,1 Prozent, Kolkwitz -50,3 Prozent, Letschin -48,4 Prozent, Schorfheide -45,6 Prozent, Daten siehe Landesamt für Bauen und Verkehr Land Brandenburg 2006a, Anlage 3).

Diese Entwicklung macht sich aber auch schon in den nächsten Jahren bei der Anzahl von Kindern im Schulalter der Sekundarstufen I (12-16 Jahre) und II (16-19 Jahre) gravierend bemerkbar. In dieser Altersstufe kommt es schon bis zum Jahr 2010 „zu massiven Einbrüchen um 29 bzw. 56 Prozent“, im Jahr 2030 werden diese Altersgruppen nur noch die Hälfte bis zwei Drittel des Umfangs des Jahres 2004 haben, landesweit ist mit einer „Halbierung der Zahl der Jugendlichen im Lehrlingsalter (16-19 Jahre)“ zu rechnen (Landesamt für Bauen und Verkehr Land Brandenburg, 2006b, S. 28f). „Diese Altersgruppe gilt als Innovations- und Hoffnungsträger, da sie sich in der Ausbildung befindet und neu erworbenes Humanvermögen bereithält. Als zukünftige Familiengründer und Konsumenten werden sie von den Kommunen umworben, in Ostdeutschland wird der entsprechende Anteil jedoch erheblich niedriger sein“ (Statistisches Bundesamt 2007c, S. 579). In Brandenburg ist der äußere Entwicklungsraum von diesen Prozessen deutlich stärker betroffen als der engere Verflechtungsraum.

In Folge dieser Entwicklung ändert sich nicht nur die Bevölkerungsstruktur im Hinblick auf Alterszusammensetzung und Geschlechterverhältnis, sondern der demografische Wandel hat auch wirtschaftliche, räumliche und gesellschaftliche Konsequenzen. Das Arbeitskräftepotenzial sinkt, die Städte schrumpfen und sind durch Leerstand geprägt, die Infrastruktur wird zurückgebaut, Schulen werden geschlossen, Verwaltungen zusammengelegt, die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung in ländlichen Regionen ist zunehmend schwieriger aufrecht zu erhalten. Gerade Brandenburger Regionen im äußeren Entwicklungsraum weisen daher mit Abwanderung, Alterung und peripherer Lage Merkmale auf, die auch für den Lebensstandard und die Lebensqualität der Bevölkerung wichtig sind (Statistisches Bundesamt 2007c, S. 573).

Diese dramatische demografische Entwicklung stellt für Brandenburg eine Herausforderung dar, bei der das Land in besonderer Weise auf das gesellschaftliche Interesse und Engagement seiner Bürgerinnen und Bürger angewiesen ist und es in Zukunft sein wird. Denn es handelt sich um eine langfristige Entwicklung, die krisenhafte Auswirkungen hat und die Bewältigung der damit verbundenen Aufgaben wird das Land auch in den nächsten Jahrzehnten beschäftigen. Die Frage der Werte, an denen sich politisches Handeln angesichts dieser Herausforderung orientieren soll, ist dabei zentral und erfordert eine breite öffentliche Diskussion. Schon jetzt gibt es zum Teil heftige Dispute über den Umgang mit der demografischen Krise, wenn es etwa um Vorschläge geht, in Landstrichen „in denen sich die Lage kontinuierlich verschlechtert, den Rückzug bis hin zur Streichung von Versorgungs- oder Gewährleistungsstandards zu unterstützen – also eine Entleerung geradezu zu fördern“ (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2007, S. 30).

Von welchen Werten will sich die Brandenburger Gesellschaft leiten lassen beim Umgang mit der Schrumpfung? An welchen Werten orientiert sich das Verhältnis zwischen den Generationen? Welchen Wert erhält bürgerschaftliches und politisches Engagement, wenn das Land zunehmend auf die Kreativität und Beteiligungsbereitschaft von Bürgerinnen und Bürgern bei der Entwicklung von regionalen Lösungen für die Bewältigung der Folgen des Rückgangs und der Alterung der Bevölkerung angewiesen ist?

Diese Fragen zeigen, dass Brandenburg mündige Bürgerinnen und Bürger braucht, die sich mit gesellschaftlichen und individuellen Werten auseinandersetzen. Damit erhält das Wertethema eine politische Dimension und Werteerziehung wird ein wichtiger Aspekt politischer Bildung. „Demokratische Wertepolitik bleibt also angewiesen auf ein zivilgesellschaftliches Wertebewusstsein, das sich aus öffentlichen Diskursen über normative Implikationen des politischen und gesellschaftlichen Handelns immer wieder speisen muss“ (Giesecke 2005, S. 15). Um zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern werden zu können, müssen Jugendliche sich über Werte orientieren, auch dadurch, dass sie erfahren, von welchen Werten die Menschen in ihrer Region sich leiten lassen. Denn nur unter dieser Voraussetzung können sie sich an der Diskussion über handlungsleitende Werte beteiligen, fundiert Entscheidungen treffen und sich aktiv und verantwortlich mit einbringen. Deshalb sind Angebote zur Auseinandersetzung mit Werten gerade für Jugendliche, die sich mit 14 bis 21 Jahren in der Altersphase befinden, in der sie zu politisch reifen Bürgerinnen und Bürgern heranwachsen, besonders wichtig.

3 Grundwerte, Demokratie und Rechtsextremismus

Mit der Forderung nach einer Werteerziehung der Jugend reagiert die Öffentlichkeit auf Erscheinungen wie Gewaltbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit von Jugendlichen, die als eine Gefahr für die Demokratie wahrgenommen werden (Bündnis für Werte in der Erziehung Brandenburg 2007). Wie ist aber das Verhältnis von Demokratie und Werten beschaffen und auf welche Werte gründet sich die Demokratie?

3.1 Grundwerte und Demokratie

Werte haben eine gesellschaftliche Funktion. Sie regeln die Grundlagen des Zusammenlebens sowohl im unmittelbaren Lebensumfeld, als auch in der Gesellschaft als Ganzes, denn Werte geben als „ethische Imperative“ die Leitlinien des Verhaltens vor, die mit anderen Menschen geteilt werden. Diese „Transsubjektivität“ unterscheidet sie von individuellen kurzfristigen Wünschen und partikularen Interessen, die auch handlungsleitend sind (Standop 2005). Dass verschiedene Teilgruppen nach unterschiedlichen Wertesystemen leben – die Naturfreundejugend lebt andere Werte als Punker – wird in der offenen Gesellschaft toleriert. Dennoch sind nicht alle Werte bzw. Wertesysteme als gleich gültig bzw. gleichberechtigt anzusehen, denn bei aller Pluralität und Individualität von Wertesystemen ist die Demokratie keine beliebige Form staatlicher Herrschaft. Sie beruht auf Grundwerten (Liebau 1999, S. 90). Das sind die Werte,

- auf denen andere Werte gründen,
- auf deren gemeinsamer Wertschätzung das Zusammenleben der Menschen gründet und
- deren Anerkennung grundsätzlich zum Gelingen des Menschen gehören.

Konkret bezieht sich der Wertekonsens der Demokraten, den die ganz überwiegende Mehrheit der Jugendlichen in Ost und West internalisiert hat (Schneekloth 2006, S. 115), auf Achtung und Wahrung von Menschenwürde und Menschenrechten, von Leben, Freiheit, und Gleichheit, von Toleranz und Friedfertigkeit. Daraus ergeben sich nachgeordnet normative Werte, die unterschiedlich gewichtet in Wertesystemen ihren Platz haben: Übernahme sozialer Verantwortung, Solidarität und Gerechtigkeit, Freiheit der religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisse, Einsetzen für den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen, von Natur und Umwelt, sorgsamer Umgang mit unserem historischen und kulturellen Erbe, Abwenden antidemokratischer, rassistischer und antisemitischer Ideologien, Respekt vor Andersdenkenden, Schutz von Minderheiten, friedliche demokratische gewaltfreie Lösung von Konflikten (Bündnis für Werte in der Erziehung Brandenburg 2007). Die Vermittlung dieses Wertekanons muss aber mit einer Reflexion über Anwendungssituationen von Werten verbunden werden, um für Interpretationszusammenhänge zu sensibilisieren.

Rechtsextreme Agitation knüpft z. B. durchaus an den genannten demokratischen Werten an, ordnet sie aber in das eigene Weltbild ein: soziale Verantwortung wird übernommen, indem Rechtsextreme wie z. B. in Mecklenburg Bürgerinitiativen gründen und sich in Kindergärten engagieren. Solidarität wird gelebt – mit den eigenen Anhängern. Die als mangelhaft empfundene Gerechtigkeit zwischen Ost und West, oben und unten ist ein beliebter Ansatzpunkt der Propaganda.

Die natürlichen Lebensgrundlagen und unser historisches und kulturelles Erbe sind kompatibel mit einem antimodernistischen, sogenannten „völkischen“ Weltbild, das in „Multikulti“ und Globalisierung die größten Feinde sieht. Der Respekt vor Andersdenkenden wird vehement eingefordert, wenn es um den Umgang der demokratischen Mehrheitsgesellschaft mit dem eigenen rechtsextremen Auftreten geht.

Das Beschwören einzelner Werte reicht also nicht, wenn man durch Werteerziehung der Jugend die Gefahr rechtsextremer Beeinflussung bannen will. Vielmehr ist eher von der Reflexion von Werten und ihrer Einordnung in Wertsysteme sowie einer Sensibilisierung für das Ausblenden einzelner Werte, wie der Gleichheit aller Menschen, eine Immunisierung gegenüber rechtsextremem Gedankengut zu erwarten. Wichtige Ziele der politisch motivierten Wertebildung sind daher Eigenverantwortung, Entscheidungsfähigkeit und Mündigkeit der Jugendlichen.

Dem anspruchsvollen politischen Bildungskonzept der Werteerziehung, dass mit den Stichworten Reflexion des Systems der Grundwerte, Befähigung zu Eigenverantwortung und Mündigkeit umrissen ist, steht der ausgeprägte Mangel an politischem Interesse von Jugendlichen entgegen. Sie verfügen nur in eingeschränktem Maße über politische Kompetenzen und sind auch nur in geringem Maße zu politischer Mitwirkung bereit. Über die Hälfte der befragten brandenburgischen Jugendlichen stehen der Politik äußerst skeptisch gegenüber. 59,9 Prozent interessieren sich kaum oder gar nicht für Politik. Damit ist das Interesse an Politik in Brandenburg noch höher ausgeprägt als im gesamten Land, wo 65 Prozent der befragten Jugendlichen ihr Desinteresse an Politik bekundeten (Schneekloth 2006, S. 105). Dass sie nichts von Politik verstünden, gaben 64,5 Prozent der brandenburgischen Jugendlichen an. Trotzdem äußern aber immerhin 55,6 Prozent eine hohe oder doch eher hohe Partizipationsbereitschaft.

Einige Einzelerhebungen illustrieren das politische Desinteresse und den gering ausgeprägten Wunsch nach politischer Mitwirkung: Fast zwei Drittel der Brandenburger Jugendlichen hat sich in der Vergangenheit nicht einmal an politischen Diskussionen beteiligt. Künftig wäre rund die Hälfte immerhin in außergewöhnlichen Situationen dazu bereit – jeder Sechste aber unter keinen Umständen. Bei mancher für das zukünftige Verhalten gemachten Aussage ist auch eine gewisse Skepsis angebracht. So haben sich bisher nur 11,2 Prozent der befragten Jugendlichen in Bürgerinitiativen engagiert. In der Zukunft wollen dies 27 Prozent und weitere 50,7 Prozent in außergewöhnlichen Situationen tun (Görl & Holtmann 2007, S. 63). Zwischen dem Beteiligungsinteresse und dem tatsächlichen Engagement besteht jedoch eine große Differenz, die dem freilich schon veralteten 9. Jugendbericht der Bundesregierung von 1994 zufolge bei Jugendlichen, die im kirchlichen Bereich aktiv sind, am geringsten ausfällt (Liebau 1999).

Die drei Symptome Desinteresse, fehlende Kompetenzen und geringe Partizipation korrespondieren mit einer hohen Politikverdrossenheit, die die Anfälligkeit, demokratische Ordnungsprinzipien insgesamt infrage zu stellen, erhöht (Görl & Holtmann 2007, S. 58).

Demokratie ist auf einen demokratischen Grundkonsens angewiesen, der nicht nur die Anerkennung von Grundwerten betrifft, sondern auch ihre Anwendung bei Ausübung der eigenen politischen Rechte berührt. Dass die Mehrheit der Bevölkerung an der politischen Willensbildung teilnimmt, ist für die Demokratie essentiell, denn andernfalls würde ein Legitimationsdefizit entstehen (Liebau 1999, S. 92 f.). Das Volk wäre nicht mehr „Souverän“ und es würde nicht mehr „alle Gewalt vom Volke ausgehen“ wie es im Grundgesetz heißt. Die politische Partizipation wird in unserer repräsentativen Demokratie grundlegend realisiert über die Ausübung des Wahlrechtes. Damit die zur Wahl stehenden Parteien mit ihren Programmen auch die im Wahlvolk vorhandenen Überzeugungen aufnehmen können, kommt zur politischen Teilhabe per Wahl noch die aktive Mitarbeit in politischen Parteien und Organisationen zur Interessenvertretung hinzu – von Gewerkschaften und Lobbyvereinigungen bis zu lockeren anlassbezogenen Formen. Wenn politische Abstinenz zur Mehrheitshaltung wird, ist die legitimatorische Basis der Demokratie bedroht, auch wenn sie nicht mit einem Anschluss an antidemokratische Wertsysteme verbunden wird. Von daher nehmen politische Partizipation, Partizipationsbereitschaft und politische Kompetenz, die sich im Verstehen politischer Prozesse, Urteilsfähigkeit und Eigenverantwortung ausdrückt, eine wichtige Stelle im Wertesystem ein.

Die Politikverdrossenheit ist unter Brandenburger Jugendlichen mit 89 Prozent, deren Politikverdrossenheit mit hoch und eher hoch eingeordnet wurde, bedenklich weit verbreitet. Die größte Unzufriedenheit lösten in der Brandenburger Jugendstudie Politiker und Parteien aus, aber auch der Aussage zum Politischen System „Neben den Wahlen gibt es keinen anderen Weg, um Einfluss darauf zu nehmen, was die Regierung tut“, stimmten noch 75 Prozent der Befragten völlig oder teilweise zu (Görl & Holtmann 2007, S. 67 ff.). Kritisiert wird vor allem der politische Alltag, die organisierten Interessen und die Art und Weise, wie Politik gemacht wird. Gerade Jugendliche sehen sich aufgrund der Unkenntnis der „ungeschriebenen Spielregeln“ von den eigentlichen Entscheidungsabläufen ausgeschlossen (Liebau 1999, S. 93f.).

Je höher der Bildungsgrad der befragten Jugendlichen der Brandenburger Jugendstudie war, desto positiver wurde Politik eingeschätzt. Mädchen sind politikverdrossener als Jungen und mit steigendem Alter hellt sich das Urteil über die Politik etwas auf.

3.2 Rechtsextreme Wertorientierung und Agitation Jugendlicher

In der Brandenburger Jugendstudie von Sturzbecher und Holtmann wird eine rechtsextreme Orientierung getrennt nach den Hauptmerkmalen Ausländerfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus erfasst.

Am stärksten ausgeprägt ist unter Brandenburger Jugendlichen die Ausländerfeindlichkeit. Einem Viertel der Befragten musste 2005 eine hohe oder eher hohe fremdenfeindliche Orientierung attestiert werden (1999: 34,4 Prozent, 2005: 27,6 Prozent). Rechtsextreme Positionen, zu denen antisemitische, faschistische, national-autoritäre Überzeugungen und eine Befürwortung des „Führerprinzips“ gehören, wurden immerhin von jedem siebten Jugendlichen tendenziell oder völlig befürwortet (1999: 20,5 Prozent, 2005: 13,7 Prozent).

Die Zustimmungsrates zu antisemitischen Statements lag nur geringfügig darunter (1999: 28,1 Prozent, 2005: 12,8 Prozent) (Holtmann & Görl 2007, S. 215ff.). Im Vergleich zu 1999 sind die rechtsextremen Wertorientierungen zurückgegangen. Am stärksten rückläufig war der Antisemitismus, der nicht einmal mehr halb so viele Anhänger fand wie noch 6 Jahre zuvor. Die Ausländerfeindlichkeit, die ohnehin erschreckend verbreitet ist, hatte mit knapp 7 Prozent den geringsten Rückgang zu verzeichnen.

Für alle drei in der Jugendstudie getrennt voneinander erfassten rechtsextremen Orientierungen gilt, dass ihnen mehr Jungen als Mädchen anhängen, und dass sie mit zunehmendem Alter abnehmen. Auffallend ist auch das Bildungsgefälle: Je höher die Schulbildung, desto geringer sind die rechtsextremen Neigungen. Die Zustimmung zu ausländerfeindlichen, rechtsextremen und antisemitischen Feststellungen fiel bei den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten um 65 bis 80 Prozent geringer aus als bei Oberschülern (Ausländerfeindlichkeit Oberschüler: 34,5 Prozent, Gymnasiasten: 12,2 Prozent; Rechtsextremismus Oberschüler: 21,2 Prozent, Gymnasiasten 6,5 Prozent, Antisemitismus Oberschüler: 21,4 Prozent, Gymnasiasten 4,2 Prozent), wobei hohe Akzeptanz antisemitischer Statements unter Gymnasiasten gänzlich fehlte.

Trotz des erfreulichen Rückgangs rechtsextremer Überzeugungen bleibt ein "harter Kern" von etwa 3 Prozent, der ausgeprägt rechtsextreme Orientierungen aufweist. Davon vertreten wiederum nur die Hälfte, nämlich 1,2 Prozent der Befragten dezidiert antisemitische Überzeugungen. Die uneingeschränkte Befürwortung ausländerfeindlicher Positionen geht mit 8,3 Prozent hingegen weit über den Kreis der harten Rechtsextremen hinaus. Gerade die verbreitete Ausländerfeindlichkeit und Politikverdrossenheit von Jugendlichen nutzt die rechtsradikale Propaganda als Ansatzpunkt in Jugendmilieus. Die politische Botschaft wird bei der Agitation Jugendlicher überlagert vom medialen Zugang (Bands, CDs, Internet) und von Gemeinschaftserlebnissen, wie sie mit der Fußballszene und Kameradschaften verknüpft sind.

Wie in anderen Jugendmilieus auch, hat die Musikszene eine wichtige Funktion für die Identifikation und das Zusammengehörigkeitsgefühl. Der Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg von 2006 erklärt die „Skinhead-Musik ... zum wirksamsten Bindemittel („Sozialkitt“) rechtsextremistischer Subkulturen“ (Land Brandenburg 2006, S. 49). Über CDs und Konzerte werden Interessierte zunächst locker an die Szene gebunden. Die Konzerte fungieren auch als Kontakt-, Informations- und Tauschbörsen. Musik ist die „Einstiegsdroge“, mit der vor allem junge Leute geschickt geködert und nach und nach in die politischen Aktivitäten der Neonazis einbezogen werden. Die über die Musik transportierten fremdenfeindlichen, antisemitischen, Gewalt und den Nationalsozialismus verherrlichenden Texte prägen die politische und gesellschaftliche Orientierung der Jugendlichen vermutlich langfristig weit stärker als programmatische Schriften, die etwa vor Schulen verteilt wurden.

Welchen Stellenwert rechtsextreme Bands für die Rekrutierung von Gesinnungsgenossen haben, zeigt eindrücklich das Anwachsen der Besucherzahlen der Sommerfeste der NPD-Zeitung „Deutsche Stimme“. Seit dort Skinhead-Bands auftreten, hat sich die Zahl der Gäste von 1500 im Jahr 2002 auf 7000 ab 2004 mehr als vervierfacht (Land Brandenburg 2007a, S. 50).

Die Bedeutungssteigerung der rechtsextremistischen Musikszene lässt sich auch an anderen Zahlen festmachen. So ist die Zahl der rechtsextremistischen Bands in Brandenburg von 13 im Jahr 2005 auf 22 im Jahr 2006 angewachsen. Die stilistische Vielfalt hat sich dabei erweitert und reicht heute bis in Punk, Rap und HipHop hinein, wodurch sich die Rekrutierungsbasis verbreitert hat. Im Jahr 2006 haben in Brandenburg acht Konzerte und zwei Liederabende stattgefunden. Diese Zahlen sind gegenüber dem Vorjahr relativ stabil (Land Brandenburg 2007a, S. 52 ff.), doch zeigt die vorläufige Statistik für das Jahr 2007, dass die Konzerte besser besucht sind als noch vor einem Jahr (<http://www.turnitdown.de/768.html>).

Auch die Produktion von CDs hat sich 2006 im Vergleich zu 2005 mit neun Einspielungen fast verdoppelt. In der Regel übernimmt ein rechtsextremistisches Musiklabel die Aufnahmetechnik und den Vertrieb. Per Internetversandhandel werden CDs und andere Merchandising-Produkte verbreitet. Rechtsradikale Musikforen mit Bandvorstellungen, Konzert- und CD-Ankündigungen, Konzertberichten, kostenlosen Downloads und Verlinkungen tragen zur Vernetzung der Szene bei (Land Brandenburg 2007a, S. 56). Die anarchische Struktur des Internet und ausländische Provider erschweren die Strafverfolgung, Blogs, Newsgroups und Foren erschweren den Zugriff, zumal wenn sie verschlüsselt sind (ebd., S. 71 ff.).

Traditioneller ist der agitatorische Zugang über die Fußball- und Hooligan-Szene. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Fans, Euphorie oder auch Frust und die latente Aggressivität dem Gegner gegenüber ergeben ein emotionales Gemisch, das von Rechtsextremen gezielt nationalistisch aufgeladen und genutzt wird. Zur Intensivierung der Kontakte zu jugendlichen Fußballfans werden auch eigene Fußballturniere veranstaltet (ebd., S. 41).

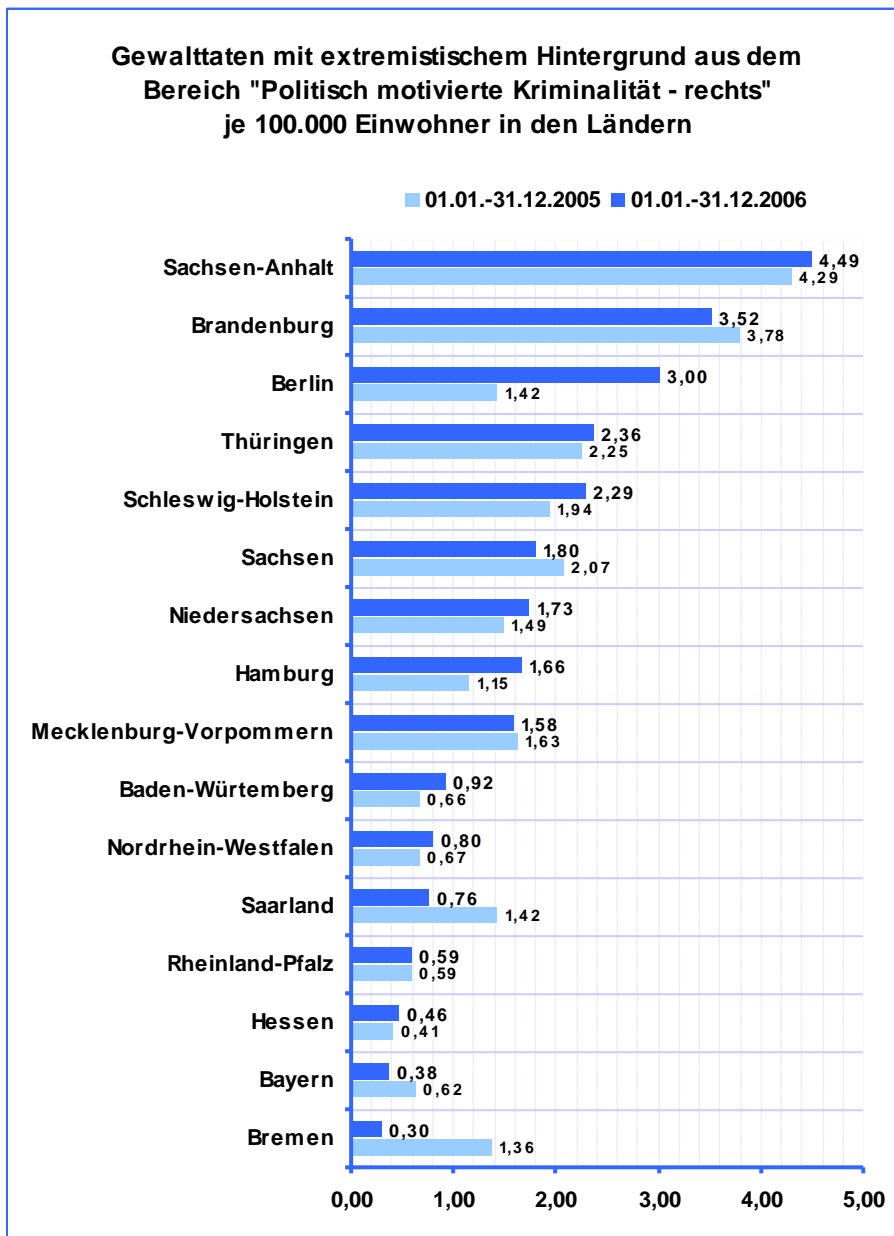
Die stärker argumentative Agitation von Jugendlichen stand im vergangenen Jahr bei Verteilaktionen von NPD-Jugendzeitschriften vor Schulen (Mitteldeutsche Jugendzeitung/ Der Stachel) nach den Sommerferien und im Herbst im Vordergrund. Wie beim Werben um erwachsene Wähler wurde die Strategie verfolgt, Kritik an der aktuellen Politik aufzugreifen und rechtsextrem umzudeuten (Märkische Allgemeine 24.08.2007, Lausitzer Rundschau 26.10.2007).

In Anbetracht des ausgeprägten Desinteresses an Politik, können Schülerzeitungen im Vergleich zur Musikszene als das schwächere propagandistische Mittel zur Einbindung von Jugendlichen in rechtsradikale Strukturen eingeschätzt werden. Sie könnten allerdings bei der verbreiteten Politikverdrossenheit auch unter angepassten Jugendlichen, ohne besondere Sympathie für rechtsextreme Positionen, den Einstieg in die Gedankenwelt der NPD bedeuten, die sich seit Jahren durch das Aufgreifen und das Umdeuten der Schlagworte der etablierten Parteien und vermeintlich soziales Engagement um ein bürgerliches Image bemüht (Land Brandenburg 2007a, S. 10). Für Jugendliche, die bereits rechtsradikal orientiert sind, ist diese bürgerliche Fassade dagegen vermutlich wenig attraktiv, denn die rechte Jugend Szene in Brandenburg ist eine subkulturelle Erscheinung jenseits einer Einbindung in die Strukturen der NPD, wobei die Grenze zwischen rechtsextremer Jugendclique und so genannter „Freier Kameradschaft“ fließend ist (Buschbom 2003, S. 8).

Ausgeformte rechtsextreme Weltbilder sind unter Jugendlichen sehr selten anzutreffen. Es herrscht eher ein diffuser Rechtsextremismus, der auch unter jugendlichen Hip-Hoppern angetroffen werden kann (Gabriel 2004). Die latent rechtsextremen Einstellungen schlagen selten in Gewalttaten um, die dann aber ein beträchtliches Maß an Verrohung aufweisen. Viel verbreiteter sind aber „Alltagsrassismen“, die von Erwachsenen häufig mit Desinteresse, stillschweigender oder gar offener Zustimmung bedacht werden (Buschbom 2003, S. 2).

Die organisatorische Struktur der rechtsextremistischen Parteien in Brandenburg ist schwach. Die NPD hat 250 Mitglieder und die Mitgliederzahl der DVU, die mit 6 Abgeordneten im brandenburgischen Landtag vertreten ist, liegt derzeit bei 280 (Berliner Morgenpost 12.12.2007). Der NPD Jugendverband „Junge Nationaldemokraten“ (JN), ist in Brandenburg nicht vertreten (Land Brandenburg 2007a, S. 26). Neben den Parteien sind in Brandenburg etwa 160 Kameradschaften aktiv. Dabei handelt es sich um lockere rechtsradikale Gruppen, die mit martialischem Auftreten und der Androhung von Gewalt versuchen, die rechtsextremistische Subkultur zur dominanten Alltagskultur werden zu lassen (Bundeszentrale für politische Bildung 2006).

Insgesamt ist zwischen 1999 und 2005 die Anfälligkeit von brandenburgischen Jugendlichen für Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus zurückgegangen, es bleibt jedoch eine Minderheit von 3 Prozent, die „ausgeprägte, rechtsextreme Orientierungen aufweist“ (Holtmann & Görl 2007, S. 227). In Brandenburg ist die Zahl der rechtspolitisch motivierten Kriminalität von 2005 auf 2006 leicht gestiegen (2005: 1294 / 2006: 1399), die der rechtspolitisch motivierten Gewaltstraftaten leicht gesunken (2005: 97 / 2006: 90), für das erste Halbjahr 2007 zeigt sich eine Reduzierung rechts motivierter Delikte im Vergleich zum Vorjahreszeitraum (Angaben nach Land Brandenburg 2007b).



(Aus: Bundesministerium des Innern 2006: Bundesverfassungsschutzbericht 2006, S. 37)

3.3 Partizipation als Extremismusprävention

Nur ein kleiner Teil, etwa 3 Prozent der Brandenburgischen Jugendlichen, hat eine rechtsextremistische Wertorientierung, doch es gibt eine große Anzahl von Jugendlichen, die aufgrund von Haltungen, die auf den ersten Blick gar nicht relevant erscheinen, für rechtsextremes Gedankengut anfällig ist. Zu diesen Haltungen gehören politische „Abstinenz“, Politikverdrossenheit und „externaler Kontrollüberzeugung“. Unter „externaler Kontrollüberzeugung“ versteht man die Überzeugung, dass das eigene Leben so weitgehend fremdbestimmt ist und von anderen abhängt, dass eigene Anstrengungen kaum Einfluss auf das persönliche Fortkommen und die Lebensumstände haben.

Zwar empfanden $\frac{3}{4}$ der befragten brandenburgischen Jugendlichen, dass sie gezielt Einfluss auf die Dinge und die Welt nehmen können (Reinmuth & Sturzbecher 2007, S. 35), doch andererseits gilt, dass die restlichen 25 Prozent, mit einer geringen Erfahrung von Selbstwirksamkeit besonders gefährdet sind, in rechtsextremistische Kreise zu geraten (Holtmann & Görl 2007, S. 222ff.).

Ein wirksames Gegenmittel ist Partizipation, denn konkret erlebte Mitwirkungsmöglichkeiten entziehen externalen Kontrollüberzeugungen den Boden, indem die Bedeutung und die Wirkung des eigenen Denkens und Handelns erfahren werden. Aus diesem Grunde ist ein Jugendprogramm „Brandenburg – Das bist Du uns wert“, das im Sinne politischer Bildung die Eigenständigkeit bei der Auseinandersetzung mit Werten erhöht und zugleich Anschlussmöglichkeiten bietet, durch das Kennenlernen partizipativer Vorbilder Wege der politischen Einflussnahme zu entdecken, besonders sinnvoll.

Die Organisation des Bildungsangebots als Kombination aus Workshop und selbstbestimmter zeitlich begrenzter Arbeit vor Ort, mit künstlerischem Anteil bei der Postergestaltung, ist dabei besser geeignet, das Interesse von Jugendlichen zu wecken, als herkömmliche Beteiligungsformen, denen insbesondere Mädchen distanziert gegenüber stehen. Nur bei den Partizipationsformen der neuen sozialen Bewegung, wie z. B. Lokale Agenda 21, Attac oder Greenpeace, die sich auf konkretere Ziele richten und sich durch eine größere Selbstbestimmung auszeichnen, werden höhere Akzeptanzwerte erreicht (Greifenhagen & Greifenhagen 1993).

Der 11. Jugendbericht der Bundesregierung (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2002) fordert dringend dazu auf, Jugendlichen „ernst gemeinte“ Beteiligungsmöglichkeiten zu gewähren, die ihnen tatsächliche Gestaltungsmöglichkeiten in wesentlichen Fragen einräumen. Nicht im Rahmen des vorgeschlagenen Jugendprogramms „Brandenburg – Das bist Du uns wert!“, aber durchaus darauf aufbauend, können sich solche Möglichkeiten zur Partizipation ergeben. Mit der Frage „was können wir tun?“, in die die inhaltliche Auseinandersetzung der Jugendlichen mit den erhobenen und eigenen Wertvorstellungen mündet, wird den Jugendgruppen Raum gegeben, Ideen für mögliche Anschlussprojekte zu formulieren. Dadurch könnten sich beispielsweise für die Organisationen, die sich im „Bündnis für Werte in der Erziehung Brandenburg“ zusammengeschlossen haben, Wege öffnen, die Jugendgruppen bei der Verwirklichung ihrer Vorschläge zur Umsetzung von Werten in ihrem Lebensumfeld zu unterstützen. Solche Hilfestellung würde nicht nur die Chancen auf eine erfolgreiche Umsetzung erhöhen, sondern zugleich auch Jugendlichen die Wertschätzung durch Akteure des oft als abgehoben erlebten Politikbetriebes vermitteln.

Das Jugendprogramm zur Wertebildung kann dazu beitragen, die Umdeutungen von Werten, wie sie durch rechtsextreme Bewegungen vorgenommen werden, zu erkennen. Die Wertesinterviews, die die Jugendlichen während der Arbeitsphase zwischen den Workshops führen, bieten eine Chance, unterschiedliche Wege der Auseinandersetzung mit der modernisierten Welt und ihren Anforderungen kennen zu lernen. Gerade diese Anforderungen werden von rechtsextremistischen Bewegungen aufgegriffen, die vermeintlich einfache Lösungen anbieten und zum Anschluss an den Protest animieren.

So kann die rechtsextreme Jugendszene trotz ihrer politischen Brisanz „im Kern als apolitische, durch die Verwendung tabuisierter politischer Symbole und tabuisierter politischer Praktiken freilich besonders provokative Protesthaltung (angesehen werden), mit der gegen die Kosten der Modernisierung protestiert wird“ (Heitmeyer 1992). Das Programm bietet dagegen Hilfe bei der eigenständigen Orientierung in einer zunehmend unübersichtlicher werdenden Welt, Anerkennung, Gemeinschaft und Beteiligung an (Senett 1998; Liebau 1999, S. 93).

Die Konzeption des Jugendprogramms „Brandenburg – Das bist Du uns wert“ als ergebnisoffenes, intergenerationelles Vorhaben, das sich nicht auf den Aspekt der Auseinandersetzung mit rechtsradikaler Propaganda beschränkt, sondern mit der Reflexion des ganzen Wertehorizonts allgemein persönlichkeitsbildend ausgelegt ist, bezieht sich auf den Desintegrations- und Individualisierungsansatz zur Erklärung von antidemokratischem, rassistischem und Gewalt verherrlichendem Gedankengut. Rechtsextreme Orientierung wird als Reaktion auf die tiefgreifend verunsichernden Prozesse des langfristigen gesellschaftlichen Wandels (Arbeitslosigkeit, Abwanderung, ökonomische Umstrukturierung, Globalisierung) gedeutet, die als präventive Gegenstrategie Beiträge zur Identitätsstützung erfordert (Holtmann & Görl 2007, S. 213f.).

Dabei wird die Soziale Lerntheorie Banduras (1976), der zufolge jugendliche Gewaltbereitschaft durch „bewusste und unbewusste Beobachtung und Nachahmung von Verhaltensmodellen von Bezugspersonen in unterschiedlichen sozialen Kontexten“ entsteht, positiv gewendet, indem Jugendliche sich vielmehr bewusst mit Werten, Normen und Verhalten von Bezugspersonen außerhalb der Familie auseinandersetzen. Demokratisches Engagement braucht Vorbilder (Sturzbecher, Großmann & Reinmuth 2007, S. 234).

Zum theoretischen Gerüst des Jugendprogramms zur Wertevermittlung gehört ferner die Soziale Kontrolltheorie nach Hirschi (1969), die abweichendes, d.h. in diesem Falle rechts-extremes Verhalten auf eine geringe soziale Einbindung zurückführt und umgekehrt wenig abweichendes Verhalten mit hoher sozialer Einbindung erklärt. Nun ist das Wertesystem von Jugendlichen, wie im folgenden Kapitel erläutert wird, ohnehin traditionell auf Familie und konventionelle Lebensziele orientiert, und die Anerkennung der Verbindlichkeit moralischer Normen und Werte hoch. Das vorgeschlagene Jugendprogramm bietet darüber hinaus aber die Möglichkeit der konkreten Erfahrung der Einbindung in die Gesellschaft, indem es die Auseinandersetzung zwischen den Generationen antreibt über das, was wertvoll und wichtig ist, und Möglichkeiten zu daran anschließendem kommunalem Engagement bietet.

4 Werte von Jugendlichen, Wertewandel und Werteerziehung

4.1 Wertewandel

In den westlichen Industriegesellschaften wurde die Debatte über einen Wertewandel in den 1970er Jahren durch Robert Inglehart (1977) neu angestoßen. Er stellte auf der Basis umfassender empirischer Erhebungen einen grundlegenden Wertewandel in der westlichen Welt von materialistischen Werten (Stabilität, Frieden, Sicherheit des Lebensunterhalts) zu postmaterialistischen Werten (Selbstverwirklichung, Kreativität, Genuss) fest. Die Jugend der 1970er Jahre, die im Wirtschaftswunder aufgewachsen war und keine existenzielle ökonomische Bedrohung kannte, vertrat postmaterialistische Werte, während die Kriegsgeneration der Eltern, die von der Erfahrung des Mangels an physischer und wirtschaftlicher Sicherheit geprägt wurde, auch in besseren Zeiten den Wert von Leben, Sicherheit und Stabilität über individuellere Lebenswünsche stellte. Inglehart erklärte diesen Wertewandel zwischen den Generationen mit seiner Mangel- und Sozialisationshypothese, der zufolge Wertvorstellungen in Verbindung zu den Bedingungen stehen, die in Kindheit und Jugend herrschten. Später ergänzte Inglehart die Faktoren, die den Wandel zu postmaterialistischen Werten begünstigten, noch um steigendes Bildungsniveau, Ausbreitung der Massenkommunikation und wachsende geographische Mobilität.

Der Beschreibung des Wertrelativismus durch Inglehart setzten Wertkonservative wie Elisabeth Noelle-Neumann die Sichtweise eines negativ aufgefassten Werteverfalls entgegen (Noelle-Neumann & Petersen 2001). Pluralisierung und Individualisierung von Wertorientierungen, die den zuvor allgemein akzeptierten Wertekanon preußischer Tugenden auflösten, sah sie als eine Gefahr für Staat und Gesellschaft. Sie machte vor allem die Abnahme der Bindung der Menschen an Religion und Kirche, schwindende Akzeptanz der Beschränkung individueller Freiheiten durch Normen, Hierarchien oder Autoritäten, Bedeutungsverlust tradierter Tugenden und die Ablösung der bürgerlichen Leistungsethik durch zunehmende Freizeitorientierung für die Abnahme von Gemeinschaftssinn und Bindungsfähigkeit der Menschen verantwortlich.

Helmut Klages (1984) erkannte bei seiner Analyse des Wertewandels anders als Inglehart und Noelle-Neumann eine Wertsynthese, die auf die Erfordernisse der modernen Welt reagiert. Er erfasste die Dimension der Pflicht- und Akzeptanzwerte, in denen sich weitgehend konservative Vorstellungen finden, und die Dimension der „Selbstentfaltungswerte“, zu denen neben individualistischen bzw. hedonistischen Werten auch ein gesellschaftsbezogener Idealismus gehört. Die jeweilige Gewichtung der Dimensionen im komplexen Wertehorizont ordnete er vier Wertetypen zu: Konventionalisten, die die Pflicht- und Akzeptanzwerte betonen; Idealisten, bei denen die Selbstentfaltungswerte Priorität haben; Resignierte, die insgesamt nur schwach ausgeprägte Wertvorstellungen haben und Realisten, bei denen im Gegensatz zu den Resignierten starke Wertvorstellungen Einfluss auf Entscheidungen in verschiedenen Lebens- und Entscheidungskontexten entfalten. Damit ist gemeint, dass junge Menschen heute z. B. als Landeskinder ihre Heimat lieben und Familie und familiäre Solidarität als tragende Elemente ihres Lebens sehr hoch einschätzen, gleichzeitig aber auf dem globalisierten Arbeits- und Ausbildungsmarkt der Forderung nach Mobilität und Flexibilität genügen müssen.

Durch die Wertesynthese können sie sich trotz der weiter bestehenden Verbundenheit mit ihrer Familie und Herkunftsregion zur Abwanderung entschließen. Das ist kein Aufgeben der Werte Heimat und Familie, sondern eine im Lebenszyklus getroffene, später durchaus revidierbare Entscheidung. Der Begriff der Wertsynthese ist von Klages zur Modernisierung der Analyse des Wertewandels im Mehrebenen Modell eingebracht worden und zur Beschreibung der Anpassung starrer Wertkonzepte an die komplexer werdenden Anforderungen. Die Synthese löst die Opposition auf, die zwischen materialistischen (Inglehart), Pflicht- und Akzeptanzwerten (Klages), traditionellen Werten (Noelle-Neumann) gegenüber postmaterialistischen Werten (Inglehart), hedonistisch-idealistischen Werten (Klages) und Genuss- und Freizeitorientierung (Noelle-Neumann) besteht, und überführt sie in eine produktive Wechselwirkung.

Allen soziologischen Analysen des Wertewandels ist gemein, dass sie die Entstehung des Wertehorizonts in Wechselwirkung mit den realen Lebensbedingungen sehen. Bestimmte Werte, Wertkonstellationen oder auch ihr Platz in Wertesynthesen sind also historisch entstanden (Griese 2004, Standop 2005). Seit der „Entdeckung“ der Wende zu postmaterialistischen Werten sind gut 30 Jahre vergangen. Die Jugendlichen, die in der Shellstudie oder in der Brandenburger Jugendstudie befragt wurden, haben im Gegensatz zu den Bürgerkindern Ingleharts, die in der Zeit der Vollbeschäftigung aufwuchsen und für die die Zukunft vergleichsweise rosig aussah, oft Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit in Familie oder Freundeskreis gemacht. In Zeiten der Globalisierung mit der Veränderung der Arbeitsmärkte sind ihre Zukunftsperspektiven weniger langfristig. Entsprechend der Mangelhypothese Ingleharts erhält der Wert „eine erfüllte Arbeit“ zu haben bei den im Jahr 2005 befragten brandenburgischen Jugendlichen den höchsten Platz bei den persönlichen Lebenszielen und Wertorientierungen (Reinmuth & Sturzbecher 2007, S. 24).

4.2 Jugendliche Wertetypen

Trotzdem ist die Ankündigung vom „Ende der Spaßgesellschaft“ (BAT Freizeitforschungsinstitut) überzogen. Jugendliche sehen es auch weiterhin als ein wichtiges Ziel an, ein genussreiches Leben zu führen, das Spaß macht, doch gelten ihnen die klassischen Pflicht- und Akzeptanzwerte Arbeit und Leistung als Voraussetzung für Genuss (Gille 2006, Hurrelmann 2006, Gensicke 2006, Reinmuth & Sturzbecher 2007, S. 21 ff.). Jugendliche sind, wie man an diesem Beispiel sehen kann, versiert in der Wertesynthese. Sie haben kein Problem, scheinbar widersprüchliche Werte miteinander zu vereinbaren (Griese 2004, S. 68).

Reinmuth & Sturzbecher (2007) ordnen die brandenburgischen Jugendlichen, die befragt wurden, in vier Wertetypen ein: undifferenziert, hedonistisch-gewaltbereit, altruistisch und pragmatisch-anstrengungsbereit.

Zum undifferenzierten Wertetyp gehört vornehmlich die jüngste Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen. Darin spiegelt sich der Umstand, dass sich ein individuelles Wertesystem erst im Verlauf der Jugendzeit verfestigt.

Das heißt nicht, dass diesen Jugendlichen nicht Werte, Normen und Orientierung wichtig wären, sondern dass sie aus der Kindheit eine Vielzahl von Werten mitbringen, aber noch kaum gezwungen waren, diese in Entscheidungssituationen selbständig zu reflektieren. So bleiben alle irgendwie gleich wichtig. Erst im Abgleich der Lebensziele mit der Realität gewinnen die Werte ihren Platz und ihre Wertigkeit in der individuellen Wertesynthese.

Für den zweiten Wertetyp der Hedonisten haben materialistische Lebensziele Priorität. Sie träumen von einem angenehmen Leben, in dem sie ohne Anstrengung viel Geld verdienen. Im zweiten Wertetyp sammeln sich, anders als der Name vermuten lässt, keineswegs lauter Genussmenschen, sondern eher Unterprivilegierte. Zwei Drittel der Gruppe sind Jungen. Eine erhöhte Gewaltbereitschaft und ausgeprägte Schulunlust gehören zu den Wertorientierungen, die der hedonistische Typ signifikant häufiger vertritt als die anderen Wertetypen.

Ist der hedonistische Wertetyp männlich dominiert, so ist der altruistische Wertetyp entsprechend der Geschlechterrollenbilder vor allem bei Mädchen zu finden. An die erste Stelle rücken sie den Wert „für andere da zu sein“. Doch auch für die Altruistinnen ist das Finden einer erfüllenden Arbeit sehr wichtig und sie sind auch nicht gegen Lebensgenuss, der jedoch weniger materiell verstanden wird als bei den Hedonisten.

Für den letzten Wertetyp, den pragmatisch-anstrengungsbereiten Typ, ist der Beruf noch wichtiger als für die anderen. Die Angehörigen dieser Gruppe zeichnen sich durch eine hohe Schulmotivation aus. Sie wollen aus eigener Kraft etwas schaffen im Leben, wozu auch die Familiengründung gehört, und dafür ist ein guter Schulabschluss die Basis. Trotz der nachgeordneten Integration von Selbstverwirklichungswerten, Lebensgenuss etc. sind in diesem Wertetyp traditionelle Werte besonders stark vertreten. In der DDR, dem „Arbeiter- und Bauernstaat“, war durch das staatliche Leitbild des Werktätigen aber auch der Verlust der Pflicht- und Akzeptanzwerte nie so stark wie im Westen, so dass sogar von einer Werteharmonie gesprochen wurde (Sturzbecher und Langner 1997).

4.3 Werterziehung

Die Wertesynthese als Lösung des Problems, widerstreitende Anforderungen, die sich aus unterschiedlichen Lebenskontexten ergeben, zu integrieren, hat zu einer Individualisierung des Wertekosmos geführt. Griese formuliert „die Globalisierung hat uns nicht Werteverlust, sondern eine Wertevielfalt beschert, die in der Folge zu einem je individuell unterschiedlich konstruierten Wertekosmos führt“ (Griese 2004, S. 69).

Der Einzelne muss so unterschiedliche Werte wie beispielsweise Mitmenschlichkeit, Demokratie, Gerechtigkeit, Gleichheit und Solidarität, die für eine funktionierende Gesellschaft grundlegend sind, mit Werten eines Alltagslebens vereinbaren, das zunehmend ökonomisch durchdrungen wird, so dass Konkurrenz, Besitz, Macht und Erfolg allgemein als Werte akzeptiert werden.

Gesamtgesellschaftlich lassen sich daher neben Pluralisierungsprozessen auch Polarisierungsprozesse beobachten, die auf der Individualisierung und der Ökonomisierung aller Lebensbereiche beruhen und zu Entsolidarisierung führen (Griese 2004, S. 69). So ist erst vor kurzem in einer repräsentativen Befragung festgestellt worden, dass sich die Mehrheitsgesellschaft zunehmend von der Arbeitslosigkeit abschottet und sie zu einem individuellen Problem erklärt. Das „ökonomistische Denken“ gefährdet den Zusammenhalt der Gesellschaft. Langzeitarbeitslose werden zum Beispiel in breiten Teilen der Öffentlichkeit stigmatisiert, ihnen wird ein Image zugeschrieben, nach dem ihre mangelnde Arbeitsmoral der entscheidende Grund für ihre Arbeitslosigkeit ist (Heitmeyer 2006).

An solchen negativen Folgen der Individualisierung von Wertekonzepten entzündet sich die neuere Diskussion um die Werteerziehung. Es geht nicht mehr darum, einen Wertekanon zu vermitteln, über den Konsens besteht, damit der empfundene Verfall gestoppt wird. In der pluralistisch ausdifferenzierten Gesellschaft kann es keinen Wertekonsens geben, da es kein allgemeines kulturelles Wertesystem (mehr) gibt. Da aber Pluralisierung und Individualisierung wachsende Orientierungsprobleme auslösen und die gesellschaftliche Integration in Frage steht, hat Werteerziehung das Ziel, die grenzenlose Pluralität der Positionen mit dem Korrektiv der Reflexion des eigenen Wertesystems zu ergänzen. Das „wie“ steht bei der Werteerziehung im Mittelpunkt. Vermittelt werden sollen die Fähigkeit zur Selbstreflexion und zur Übernahme von Verantwortung, damit Jugendliche lernen, in Bezug auf ihre Werte konsistent und in Bezug auf Situationen differenziert und angemessen zu reagieren.

Selbstbestimmung und Verantwortung als Ziele der Werteerziehung machen die Jugendlichen „teilhabefähig“. In der praktischen Partizipation, der vorbehaltlos gewährten Teilhabe Jugendlicher vor Ort, liegt nach übereinstimmender Meinung der Schlüssel für eine erfolgreiche Werteaneignung (Bündnis für Werte in der Erziehung Brandenburg 2007; Liebau 1999, S. 41; Griese 2004, S. 71; Görl & Holtmann 2007, S. 79 f.). Jugendliche, die Wertschätzung erfahren, indem sie ernst genommen werden in der Gestaltung ihrer Lebensumwelt, werden später andere auch schätzen und respektieren. Partizipation führt zu zahlreichen Auseinandersetzungen und Wertekonflikten, die unerlässlich sind, um das zunächst wenig differenzierte Wertesystem auszugestalten und tragfähig zu machen. Und nicht zuletzt bietet die Zusammenarbeit mit Erwachsenen die Möglichkeit Vorbilder kennenzulernen, die Werte leben, so dass die zunächst blutleer anmutende Diskussion von Wertesystemen mit Leben gefüllt wird.

Die realen Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen sind trotz aller Anstrengungen äußerst begrenzt. Das liegt sowohl am geringen politischen Interesse der Jugendlichen, als auch an einem sehr schmalen Angebot zur Partizipation. Zwar existieren in Deutschland in Hunderten von Kommunen Kinder- und Jugendparlamente oder Kinderforen, doch die Einrichtungen ermöglichen nur eine eingeschränkte Teilhabe. Sie haben keinerlei Mittel zur Umsetzung von Beschlüssen und laufen so Gefahr, zu „Alibiveranstaltungen“ zu werden. „An dieser Stelle liegt auch der Schwachpunkt der meisten bestehenden Partizipationsmodelle: nur in seltenen Fällen haben die Kinder, die ihre Anliegen äußern konnten, auch das Recht, von zuständigen Stellen gehört zu werden oder gar noch weitergehende Rechte, in ihren Interessen berücksichtigt zu werden.“

Diese Einrichtungen werden vor allem durch „Elitekinder“ besetzt“ (Deutscher Bundestag 1998, S. 151f.), also denjenigen, bei denen die Gefahr der Ausbildung eines partiell undemokratischen oder gar rechtsextremen Wertesystems besonders gering ist. Jugendliche, die wenig Selbstwirksamkeit empfinden, die arbeitslose Eltern haben, vergeblich nach einer Lehrstelle suchen und nur geringes Interesse für Schule und Politik aufbringen, also diejenigen, bei denen ein ernsthaftes Partizipationsangebot besonders dringlich wäre, um die externale Kontrollüberzeugung zu schwächen, wird man kaum in Jugendparlamenten finden. Schon allein, weil die Parlamentsform für Jugendliche eher unattraktiv ist, nämlich zu langweilig und zu dicht an den sehr kritisch gesehenen Formen des etablierten parteipolitischen Betriebs.

Projektorientierte Formen, bei denen Jugendliche in einem überschaubaren Zeitraum die Umsetzung ihrer Ideen erleben können, erscheinen daher als besser geeignet, um Jugendliche, die generell Spaß und Lebensgenuss hoch bewerten, für die politische Arbeit zu begeistern.

Diese Erkenntnis greift das Jugendprogramm „Brandenburg – das bist Du uns wert“ auf, indem es ein Angebot gemacht, das durch seine zeitliche Begrenzung, die außerschulische Verortung, den kreativen Anteil bei der Postererstellung, das attraktive Freizeitprogramm während der Workshops und die gestaffelten Hilfestellungen (Workshop, Leitfaden und Begleitung durch Jugendkoordinatoren) auch für Jugendliche mit einem geringeren Sozialstatus attraktiv sein sollte. Gleichwohl werden mit dem Programm kaum Jugendliche erreicht werden, die schon über eine verfestigte fremdenfeindliche und rechtstradikale Orientierung verfügen. Für sie wären Angebote, die starke Gemeinschaftserlebnisse betonen, und damit eine Alternative zur rechten Szene bieten, sinnvoller. Trotzdem soll das Jugendprogramm „Brandenburg – das bist Du uns wert“ einen Beitrag zur Prävention gegen die schleichende Einflussnahme rechtsextremistischen Gedankenguts leisten. Dieses Gedankengut kann man insbesondere bei der Ausbreitung ausländerfeindlicher Haltungen beobachten, die bei Brandenburger Jugendlichen sehr viel weiter verbreitet sind als eine Zugehörigkeit zur rechten Szene. Das Konzept des Jugendprogramms intendiert, dass die Reflexion des eigenen Wertehimmels während der Workshops die Jugendlichen in ihrem alltäglichen Lebensumfeld in dieser Frage zur bewussten Abgrenzung führen kann. Sie übernehmen damit auch die Funktion von Multiplikatoren.

5 Programmkonzept

Das Programm mit dem Arbeitstitel „Brandenburg – Das bist Du uns wert!“ hat folgende Kernpunkte:

- Brandenburger Jugendliche befragen Erwachsene aus ihrer Region über ihre Werte
- Jugendkoordinatorinnen und Jugendkoordinatoren begleiten das Programm
- Die Jugendlichen erarbeiten eine Posterausstellung mit regionalen „Werteprotrails“
- Workshops vermitteln den Jugendlichen die notwendigen Kenntnisse

Die ausgewählten Jugendgruppen werden für die Durchführung und Auswertung der Befragung und die Erstellung einer Posterpräsentation organisatorisch, inhaltlich und finanziell (1.000,-- EURO pro Gruppe) unterstützt. Workshops (s. 5.4 und 4.5) bereiten die Jugendlichen auf die Befragung der Erwachsenen über ihre Werte und auf die Auswertung der Befragung vor. Für die Befragung wird die qualitative Methode eines Leitfadenterviews empfohlen (s. 5.6). Damit hat das Programm vier Abschnitte: Erstens einen Auftaktworkshop, der in die Thematik einführt, die Befragungsmethode vermittelt und einen gemeinsamen Interviewleitfaden erarbeitet. Zweitens die Durchführung der Befragung durch die Jugendlichen. Drittens einen Abschlussworkshop zur Auswertung der Befragung und Erstellung der „Werteprotrails“, also der Posterausstellung (s. 5.3). Und viertens die Präsentation der Ergebnisse in der Öffentlichkeit.

Diese Kernpunkte der Programmkonzeption werden im Folgenden näher beschrieben.

5.1 Zielgruppe

Das Programm richtet sich als Angebot an Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren aus verschiedenen Landkreisen Brandenburgs. Vorstellbar sind 10 Jugendgruppen aus 10 verschiedenen Landkreisen mit je 10 Jugendlichen pro Gruppe, d.h. insgesamt würden sich rund 100 Jugendliche aus Brandenburg beteiligen. Aufgrund des relativ abstrakten Themas „Werte“, werden sich vermutlich eher Gymnasiastinnen und Gymnasiasten für eine Teilnahme interessieren. Angesprochen werden aber Jugendliche aller Schultypen. Die Erfahrung mit den Programmen „Zeitensprünge“ und „Visionen für Regionen“ der Stiftung demokratische Jugend hat gezeigt, dass die Mischung der teilnehmenden Jugendgruppen in Bezug auf Alter und Bildungsniveau ein Erfolgsfaktor für die Umsetzung war. Bei der Konzeption des Programms ist die Mischung der Zielgruppe berücksichtigt worden, durch detaillierte Arbeitshilfen, ein attraktives Freizeitprogramm und den Projektcharakter. Für die Ansprache der Jugendlichen vor Ort sind die Jugendkoordinatoren verantwortlich, denen die Programmkoordinatoren beratend zur Seite stehen.

5.2 Jugendliche befragen Erwachsene aus ihrer Region über ihre Werte

Wie die ersten Kapitel der vorliegenden Expertise gezeigt haben, gibt es umfangreiche Befragungen über die Werte, die Jugendliche haben. Dass Jugendliche im Rahmen eines Projekts selbst Erwachsene über ihre Werte befragen, ist dagegen ein neuer Ansatz.

Werte sind ein Konstrukt, wir schließen aus dem Verhalten von Personen, dass sie von bestimmten inneren Werten geleitet werden. Diese Werte werden aber eher selten bewusst reflektiert. Sieht man von bestimmten Situationen ab, in denen eine bewusste Auseinandersetzung mit Werten relevant wird, wie z. B. das Aushandeln von gemeinsamen Werten für eine Partnerbeziehung, die Erziehung der eigenen Kinder oder den Umgang miteinander in einer Schulklasse oder einem Arbeitsteam, werden Werte vorrangig implizit über das Verhalten und geltende Regeln vermittelt. Auch Werteerziehung findet in hohem Maß als „nicht geplanter oder gesteuerter Sozialisationsprozess“ statt (Giesecke 2005, S. 13). Giesecke unterscheidet zwischen Werteerziehung als Teil dieses Prozesses, bei dem es „um Verhalten, nicht um Gesinnung geht“ und Wertbildung, dem Prozess im Inneren der Person, bei dem es um den Aufbau und die Konsolidierung „von das Handeln relativ stabil steuernden Wertorientierungen“ geht und diese Wertbildung erfordert ein reflexives Verhältnis zu sich selbst und zur sozialen Umwelt (Giesecke 2005, S. 13f.)

Das Jugendprogramm „Brandenburg – das bist Du uns wert!“ lädt ein zur Reflexion über die Werte der eigenen sozialen und regionalen Umwelt. Hier können Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren Personen befragen, die für die eigene Region typisch sind, in bestimmten Bereichen eine Funktion ausüben wie z. B. ein kommunales Amt bekleiden, in der Schule arbeiten oder ein Geschäft führen, und solche Personen, die sich in einer bestimmten Lebenslage befinden wie z. B. Menschen, die arbeitslos sind oder Menschen im Ruhestand. Die Personengruppen bzw. Bereiche, aus denen die Befragten kommen, werden gemeinsam mit den Jugendlichen fest gelegt. Welche Werte sind für diese Menschen wichtig? Nach welchen Werten orientieren sie sich in ihrem Leben? Welche Werte verbinden sie mit ihrer Region? Inwieweit haben sich ihre Werte im Laufe des Lebens, auch im Laufe des Wandels gesellschaftlicher Verhältnisse verändert? Das sind mögliche Fragen, die hier gestellt werden können.

Interviews, für die ein Gesprächsleitfaden vorbereitet wird, die aufgenommen und verschriftet werden, erscheinen hier als die geeignete Methode, da sie im Vergleich zum Fragebogen eine dem Alltagsgespräch angenäherte Kommunikation ermöglichen (s. 5.6). Dass Jugendliche der angesprochenen Altersgruppe zur Durchführung dieser Methode in der Lage sind, haben Projekte aus dem Jugendprogramm Zeiteinsparungen der Stiftung Demokratische Jugend gezeigt, in denen Jugendliche Interviews mit Zeitzeugen geführt und ausgewertet haben (vgl. die Projektdarstellung in der Filmdokumentation des Jugendprogramms Zeiteinsparungen auf DVD). Jede der 10 Jugendgruppen könnte ca. 10 Interviews führen. Dafür haben sie zwischen den zwei geplanten Workshops knapp zwei Monate Zeit. Da die Interviews in „Tandems“, also von je 2 Jugendlichen durchgeführt werden, müsste jedes Tandem 2 Interviews führen und verschriften. Es wird von einer Gesprächsdauer von ca. 30 Minuten pro Interview ausgegangen. Außerdem werden sich die Jugendlichen zwischendurch gemeinsam treffen, um die Befragung vorzubereiten und sich über ihre Erfahrungen auszutauschen.

Der Zeitaufwand erscheint damit für die Jugendlichen, auch wenn sie durch Schule, Ausbildung, Arbeit und Freizeitaktivitäten in der Regel stark eingebunden sind, dennoch als realistisch. Die Jugendlichen werden zu „Werteforschern und Werteforscherinnen“. Damit sind für sie folgende Vorteile verbunden:

- Sie führen einen intensiven Dialog mit erwachsenen Menschen ihrer Region über ein Thema, das für jeden einzelnen Menschen, für das soziale Miteinander, für das regionale Leben und für verschiedene Generationen wichtig ist.
- Sie lernen die Sicht anderer Menschen auf das Thema Werte kennen, was sie bei der eigenen Orientierung über Werte, also über Werteerziehung hinausgehend bei der Wertebildung unterstützen kann. Dabei sind sowohl die Abgrenzung von, als auch die Übereinstimmung mit den im Gespräch erfahrenen Werten interessante Anhaltspunkte.
- Es bietet sich ihnen die Gelegenheit, positive Werte, die Menschen mit ihrer Region verbinden und die Menschen in der Region halten, zu thematisieren. Damit eröffnet sich, anders als im Alltagsgespräch und in den Medien, die häufig die negativen Seiten der Region und kritische Ereignisse in den Vordergrund stellen, eine ergänzende Perspektive.
- Sie können sich selbstbestimmt und freiwillig zur Teilnahme an dem Programm entschließen, denn das Programm ist ein Freizeitangebot zur Beschäftigung mit dem Thema Werte.
- Durch den Projektcharakter machen sie Erfahrungen mit Teamarbeit und Projektmanagement, mit Methoden der Befragung und Befragungsauswertung und mit der Erarbeitung einer Posterpräsentation. Diese Erfahrungen sind auch für andere Bereiche wie z. B. Schule oder Ausbildung nützlich.

Für die Stiftung Demokratische Jugend und das Land Brandenburg ergibt sich durch das Programm die Möglichkeit, bei Jugendlichen einen Reflexionsprozess über Werte anzustoßen, ein gesellschaftlich, regional und generationenübergreifend bedeutsames Thema aufzugreifen, durch die Posterpräsentation auch über die Beteiligten hinausgehende Denkprozesse anzuregen und ein interessantes Angebot für Jugendkoordinatorinnen und Jugendkoordinatoren zu unterbreiten.

5.3 Jugendkoordinatorinnen und Jugendkoordinatoren begleiten das Programm

Als Angebot richtet sich das Konzept „Brandenburg – Das bist Du uns wert!“ über die Jugendkoordinatorinnen und Jugendkoordinatoren an Jugendliche in Brandenburg. Eine intensive Zusammenarbeit mit der Landesarbeitsgemeinschaft „Jugendkoordination im ländlichen Raum“ in Brandenburg ist vorgesehen und Bedingung für eine erfolgreiche Durchführung. Diese Zusammenarbeit wird für den Bereich der Jugendkoordination dadurch attraktiv, dass das Programm ein inhaltlich interessantes und relevantes Thema aufgreift, sich in seiner Konzeption als ein eigenes regionales Angebot für Jugendliche gestalten lässt, bestimmte Fertigkeiten wie das Durchführen von Interviews vermittelt, den Austausch mit Koordinatoren und Koordinatorinnen aus anderen brandenburgischen Regionen ermöglicht und organisatorische, inhaltliche und finanzielle Unterstützung bei der Durchführung bietet.

Jugendkoordinatorinnen und Jugendkoordinatoren kennen in der Regel die Jugendlichen in ihrer Region, sie arbeiten entweder selbst mit bestehenden Gruppen zusammen oder sind in regelmäßigem Kontakt mit Ehrenamtlichen, die die Jugendgruppen betreuen. Sie können daher entweder mit bereits bestehenden Gruppen oder mit speziell aus diesem Anlass gebildeten Gruppen von Jugendlichen, die am Thema interessiert sind, am Programm teilnehmen. Die Jugendlichen einer regionalen "Werte-Forschungsgruppe" müssen also nicht alle aus einer bestehenden Jugendgruppe und auch nicht alle aus einem Ort kommen, sie sollten aber aus einem gemeinsamen Landkreis und damit einer gemeinsamen Region kommen, damit sie sich bei der Auswahl der zu befragenden erwachsenen Personen und in ihrer Wertedarstellung auf diese Region beziehen können. Eine räumliche Nähe erleichtert auch die im Rahmen des Programms notwendigen gemeinsamen Treffen.

Da die Koordinatoren und Koordinatorinnen die Jugendlichen kennen, sind sie es, die das Programm bei den Jugendlichen bekannt machen und sie zur Teilnahme motivieren können. Neben einer inhaltlich begleitenden, motivierenden und unterstützenden Funktion während der gesamten Programmlaufzeit können sie auch eine betreuende Funktion auf den Workshops übernehmen. Diese ist dann wichtig, wenn es um Kleingruppenarbeit oder die Einhaltung bestimmter Absprachen und Regeln bzw. die Verantwortung für die freie Zeit auf den Workshops geht. Von besonderer Bedeutung ist aber die Rolle der Jugendkoordinatorinnen und Jugendkoordinatoren während der Phase der Befragungsdurchführung, da sich die Gruppen in dieser Phase zwar mit Fragen an die Programmorganisatoren wenden können, aber weitestgehend selbständig vorgehen müssen: Personen für ein Interview zum Thema Werte auswählen und ansprechen, einen Termin mit ihnen vereinbaren, alles Notwendige vorbereiten, damit das Interview erfolgreich durchgeführt und aufgenommen wird. Das sind Aufgaben, auf die die Jugendlichen zwar auch in den Workshops vorbereitet werden, die sie aber dann selbst praktisch umsetzen müssen. Dabei sollen die Jugendkoordinatorinnen und Jugendkoordinatoren eine unterstützende und motivierende Funktion übernehmen und bei gemeinsamen Treffen auch den Austausch über die in den Interviews gemachten Erfahrungen anregen.

5.4 Eine Posterausstellung mit regionalen „Werteportraits“ entsteht

Sichtbares und der Öffentlichkeit präsentierbares Ergebnis des Programms ist eine Posterausstellung mit regionalen „Werteportraits“, die von den Jugendlichen auf der Basis der von ihnen geführten Interviews erarbeitet wird. Diese Poster werden bei entsprechender Vorbereitung der Jugendlichen durch Verschriftung der Interviews hauptsächlich auf dem zweiten Workshop erarbeitet. Konzeptionell orientieren sich diese „Werteportraits“ an der Methode der Bürgerausstellung. Bei der Bürgerausstellung werden auf der Basis von Interviews und Fotos mit Bürgerinnen und Bürgern zu einem bestimmten Thema Poster gestaltet. Besonders relevante und anschauliche Interviewzitate zu den verschiedenen Bereichen des Themas und Fotos der Interviewten oder auch thematisch passender anderer Motive werden zusammen gestellt. Alle Poster folgen dabei einer programm- und themenorientierten inhaltlichen und gestalterischen Gliederung, sind aber in ihren spezifischen Inhalten und Fotos je nach interviewter Person unterschiedlich.

Die folgende Abbildung veranschaulicht beispielhaft ein Poster aus der Bürgerausstellung „Wandern und Wiederkommen – Magdeburger Rückkehrgeschichten“, das aus dem Forschungsprojekt „Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ stammt. Dieses Projekt wurde von der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), dem nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH und der Universität Leipzig in den Jahren 2005 bis 2006 im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung durchgeführt (Dienel et al. 2006). Da die Poster als PDF-Dateien erstellt werden, lassen sie sich auch als Internetpräsentation zugänglich machen.

Wandern und Wiederkommen

Magdeburger Rückkehrgeschichten



Ute Berger
Geboren in Wolfen, in Magdeburg aufgewachsen, 1995 nach Weimar zum Studium des Bauingenieurwesens gegangen, 2001 nach Frankfurt/Main gezogen. Seit 2004 ist Magdeburg Lebensmittelpunkt, der Arbeitsort aber Hannover, beschäftigt als Bauingenieurin im Außenbüro für Projektbau einer Bahnhöfcher, 29 Jahre alt, ein Sohn, 1 1/2 Jahre.

Beziehung zu Magdeburg

Ich bin in Magdeburg aufgewachsen und kenne mich hier aus. Es ist ja meistens so, wenn man irgendwo aufwächst, dass man halt die schönen Ecken ganz besonders gut kennt. Wobei vielleicht die anderen sagen: Ach, Magdeburg ist so hässlich. Der Meinung bin ich nicht. Es gibt viele schöne Orte, zu denen ich gerne gehe. Das Sportangebot ist groß. Ja, auch bei den Sehenswürdigkeiten gibt es viel zu sehen.

Gründe für den Wegzug

Das ging eigentlich '95 los. Da habe ich Abitur gemacht und bin dann nach Weimar zum Studium gegangen. Und nach dem Studium habe ich gleich Arbeit in Frankfurt am Main bekommen.

Soziale Kontakte

Ich sag mal so, es gab Zeiten, da bin ich dann öfter mal von Frankfurt nach Magdeburg gefahren, manchmal aber nur drei, vier Mal im Jahr. Während des Studiums war ich noch recht häufig hier. Aber die Strecke ist doch recht weit und wenn man kein langes Wochenende hat, dann lohnt sich das nicht wirklich. Die Freunde in Frankfurt sind auch meist Zugezogene aus Thüringen und Umgebung.

Heimat

Heimat bedeutet für mich, dass ich mich nicht nur auf das Wochenende beschränken muss, die Freunde wieder zu sehen oder die Kontakte aufrecht zu erhalten. Oder dass ich meine Schwester und meine Mutter jederzeit besuchen kann – ganz einfach. Ich bin einfach gerne hier, gerne bei der Familie und gerne bei den Freunden. Und das hat sich auch über die Jahre nicht geändert. Nur bin ich jetzt abends gebunden durch den Kleinen und es hat sich insofern etwas geändert, dass mein Freund auf Montage ist. Seitdem ich wieder zurück bin, ist er quasi weg und wir sind doch nur am Wochenende zusammen. Aber man kann sich das nicht aussuchen.

Rückkehr nach Magdeburg

Dass es jetzt so schnell gegangen ist, das hängt damit zusammen, dass ich schwanger geworden bin und für die Schwangerschaft hierher zurückgegangen bin – erstmal. Ich hatte im Januar erstmal wieder mit der Arbeit in Frankfurt angefangen und konnte dann glücklicherweise wechseln. Seit zwei Wochen arbeite ich nun in Hannover und kann jeden Tag fahren und bei meiner Familie sein. Am glücklichsten darüber ist mein Sohn. Die Familie meines Freundes wohnt auch in der Nähe von Magdeburg und da war das einfach ein guter Anlass, um wieder zurückzukommen und Unterstützung von allen Seiten zu haben.

Was kann Magdeburg tun?

Das Grundproblem ist: die Arbeitsplätze fehlen. So ist es nun mal, ich meine, Sachsen-Anhalt gehört ja zu den familienfreundlichsten Ländern. Das ist auf jeden Fall ein ganz großes Plus. Wenn genug Arbeit da wäre, würden wieder mehr hierher ziehen und ich wäre wahrscheinlich erst gar nicht aus Magdeburg weggegangen. Ich würde gerne auf Dauer hier bleiben, das hängt aber von der Arbeit ab. Vielleicht finde ich ja auch irgendwann mal hier in der Gegend. Erstens ist es schwierig, hier überhaupt etwas zu finden, was einigermaßen sicher ist, und zweitens fehlt meist die ordentliche Bezahlung.



Magdeburg heute

Baulich gesehen ist sehr viel passiert. Magdeburg hat sich vorteilhaft entwickelt, auf jeden Fall. In Bezug auf Arbeit, wenn ich an meine Freunde denke, die hier leben, haben die meisten Arbeit, fühlen sich wohl in Magdeburg und sind zufrieden. Für mich persönlich ist die Arbeit momentan erstmal der wichtigste Grundstein für unsere kleine Familie und deshalb nehme ich jeden Tag den Weg nach Hannover auf mich. Magdeburg möchte ich jedoch nicht missen und deshalb gibt es auch keine örtliche Veränderung bei uns. Die Stimmung hier ist angenehm. Ich kenne Viele, die sagen: Ach Magdeburger, solche sturen Köpfe, aber ich fühle mich wohl.

nexus
Institut für Jugendberufshilfe
und Lebenslanges Lernen

h²
Hochschule
Magdeburg • Stendal

www.menschen- fuer- ostdeutschland.de

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Idee und Konzeption:
Angela Jahn
Texte:
Jenny Schmiedt

Foto:
Christoph Löffel
Grafische Gestaltung:
Ella Vetter

Gefördert durch:
Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung

Für die „Werteprotrails“ erhalten die Jugendgruppen von den Programmorganistoren Postervorlagen, die einem bestimmten Aufbau folgen, damit die Poster vergleichbar werden. Diese Vorlagen enthalten folgende „Rubriken“ oder „Kategorien“:

- Textblöcke zu folgenden Überschriften:
 - Was ist den Menschen in unserer Region wichtig?
 - Was ist uns als Jugendlichen wichtig?
 - Was wollen wir tun?
- Programmtitel
- Name des Landkreises bzw. der Region
- Name der Gruppe oder der Gruppenmitglieder und der Jugendkordinatorin oder des Jugendkoordinators
- Foto der Jugendgruppe und kurzer Text über die Gruppe
- Foto, das aus Sicht der Jugendgruppe die Werte der Erwachsenen in der Region oder die Region selbst besonders anschaulich symbolisiert oder repräsentiert
- Träger, Förderer und Organisator des Programms mit Logo (unten)

Inhaltlich und in Bezug auf das Fotomaterial sind diese Poster von den Jugendlichen frei zu gestalten. Das heißt, welche Werte die Jugendlichen aus dem Interviewmaterial auswählen, welche Interviewzitate sie für die Darstellung dieser Werte verwenden und welche Fotos sie nehmen wollen, entscheiden die Jugendlichen nach Anleitung selbst. Neben den auf diese Weise entstehenden 10 Postern der 10 Jugendgruppen aus 10 Brandenburger Landkreisen sollten die Programmorganistoren weitere Poster mit folgenden Inhalten erarbeiten:

- Beschreibung des Programms und Fotos aus den Workshops
- Zentrale Erfahrungen der Jugendlichen im Rahmen des Programms (diese werden während des zweiten Workshops von den Programmorganistoren erfragt)
- Optional: Darstellung der 10 Landkreise und teilnehmenden Gruppen

Bei der Methode der Bürgerausstellung hat die Ausstellungseröffnung eine zentrale Bedeutung, da hier die Sichtweise der interviewten Bürgerinnen und Bürger der Öffentlichkeit präsentiert werden und einen weiteren Diskussionsprozess anregen sollen. Als vierter Programmabschnitt ist daher auch für das geplante Programm „Brandenburg – Das bist Du uns wert!“ eine Veranstaltung wünschenswert, auf der die Posterausstellung der Öffentlichkeit präsentiert wird. Für diese Präsentation ist ein geeigneter, möglichst zentraler und dem öffentlichen Publikum zugänglicher Ort wichtig. Die kurze Ansprache oder Begrüßung durch eine prominente Person wäre ebenfalls für die Öffentlichkeitswirksamkeit förderlich. Die Eröffnung der Posterpräsentation hat nicht nur die Funktion, mit den erarbeiteten Inhalten weitere Denkanstöße zu geben, sondern ist auch als Anerkennung für die Jugendlichen wichtig, die an der Präsentation teilnehmen sollten.

5.5 Workshops vermitteln den Jugendlichen die notwendigen Kenntnisse

Die Werteforschung soll den Jugendlichen neue, interessante und spannende Erfahrungen ermöglichen. Das Gesamtkonzept bietet Gemeinschaftserlebnisse und Herausforderungen, vermittelt Fähigkeiten und stellt den jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Raum zur Verfügung, sich und ihre Werteforschung darzustellen.

Damit aus der Herausforderung der Werteforschung, wie sie im Programmrahmen vorgesehen ist, keine Überforderung wird, sollen Workshops die Jugendlichen, aber auch die Koordinatorinnen und Koordinatoren, auf die Werteforschung vorbereiten. Zwei Wochenendworkshops sollen allen beteiligten Jugendlichen die für die Wertebefragung und die Auswertung dieser Befragung notwendigen Kenntnisse vermitteln. Da es sich um insgesamt 100 Jugendliche handeln soll, ist eine Workshopkonzeption für Großgruppen erforderlich, die theoretische Inhalte und praktische Übungen, hohen Anteil von Kleingruppenarbeit und die Gelegenheit zum Kennen lernen der anderen Jugendgruppen durch Freizeitangebote mit einander verbindet.

Ein Auftaktworkshop stellt zunächst das Thema und den gesamten Rahmen des Programms vor. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Werten dient als Einstieg in dessen eigene Bearbeitung und bietet die Möglichkeit, etwas über die anderen Teilnehmergruppen zu erfahren. Die Vermittlung von methodischen Kenntnissen darüber, wie Werte erforscht werden können und wie ein Interview über Werte vorbereitet und durchgeführt wird, bildet die Basis für eine erfolgreiche Wertebefragung. Das konkrete Üben des Interviewens in Kleingruppen folgt dann als wichtiger weiterer Schritt. Die technischen Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchführung eines Interviews und die Dokumentation sowie die Auswahl von Personengruppen für die Interviews sollen ebenfalls auf dem Auftaktworkshop thematisiert werden.

Während der Zeit der Durchführung der Befragung können sich die Jugendlichen bzw. die Koordinatorinnen und Koordinatoren per Telefon, Mail oder Brief mit Fragen und Problemen an die Programmorganisatoren wenden und werden unterstützt.

Der Abschlussworkshop dient neben dem Erfahrungsaustausch über die Wertebefragung vorrangig der Auswertung der Interviews und damit auch der Erarbeitung der Poster mit den Werteporraits.

Das folgende Workshopkonzept beschreibt den Ablauf der beiden Workshops detailliert.

5.6 Workshopkonzept

Auftaktworkshop: Vorbereitung der „Werte-Forschung“ (11.-13.04.08)

Auftaktworkshop 1. Tag, 11.04.08: Freitagnachmittag

Zeit	Thema	Methoden / Material	Ziel
15.00	Anreise und Einweisung in die Räumlichkeiten		
17.00	Begrüßung der Jugendgruppen und Koordinatoren/innen durch Team, Stiftung und Ministerium Vorstellung von Programm, Workshopteam und Workshopablauf Vorstellung Freizeitprogramm	Beamerpräsentation	Einstimmung Orientierung über Programm und Workshop
17.45	Was sind Werte? (Evtl. durch Referenten)	Kurzvortrag	Orientierung über Thema
18.00	Gruppenspiele	<ul style="list-style-type: none"> – Alle mal aufstehen, die gern ... Skateboard fahren, länger als 30 Minuten zur Schule fahren, einen Jugendclub im Dorf haben ... usw. – Sucht 2-4 Personen aus dem Raum, die ... Gitarre spielen, ihren Bürgermeister persönlich kennen, bei der Freiwilligen-Feuerwehr sind ... usw. 	Kennenlernen
19.00	Abendessen		
20.00	Werte-Alphabet	Kleingruppenarbeit: Welche Gruppe schafft es zuerst, jedem Buchstaben des Alphabets einen Wert zu zuordnen? Die Werte dieser Gruppe werden öffentlich vorgestellt mit der Aufforderung an alle: wer denkt, dass dies ein Wert ist, bitte mal aufstehen. 30 Minuten für Wertezuordnung zum Alphabet (Poster, Stifte), 20 Minuten Präsentation	Übergang zur eigenen Beschäftigung mit dem Thema Werte
ab 21.00	Gruppen gehen in Verantwortung der Jugendkoordinatoren/innen über		

Auftaktworkshop 2. Tag, 12.04.08: Samstagvormittag

<i>Zeit</i>	<i>Thema</i>	<i>Methode / Material</i>	<i>Ziel</i>
08.30	Frühstück		
09.00	Was sind unsere Werte? Was ist uns wichtig? Was ist für uns wertvoll in unserer Brandenburger Region?	Kleingruppenarbeit: Jede Jugendgruppe sammelt ihre Werte und gestaltet ein Poster (freie Gestaltungsmöglichkeit)	Einbringen eigener Werte Stärkung von Gruppenidentität und Zusammenhalt
10.30	Pause mit Posterausstellung	Poster werden besichtigt Inhalte werden für den zweiten Workshop und die Abschlussposter wieder aufgegriffen.	Präsentation und Wertschätzung der Kleingruppenarbeit Kennenlernen der Werte anderer Gruppen
11.00	Interviewbeispiel: Life-Interview über Werte (mit Minister für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg oder Vertreter/in)	Interview vor dem Plenum Gelegenheit für Fragen an die interviewte Person	Kennenlernen von günstigem Gesprächsverhalten im Interview
12.00-14.00	Mittagspause		

Auftaktworkshop 2. Tag, 12.04.08: Samstagnachmittag

14.00	Interview-Negativ-Beispiel: Loriots Interview mit einem Astronaut	Film (Laptop, Beamer, Lautsprecher)	Unterhaltsames Erkennen von ungünstigem Gesprächsverhalten im Interview
14.15	Wie führen wir spannende Interviews? Vorbereitung, Durchführung und Dokumentation von Interviews Gesprächsstrategien Interviewleitfaden	Vortrag (Beamer) Gespräch Vorstellung des Interviewleitfadens (Anregungen für den Leitfaden sammeln die Jugendlichen während der Durchführung der Interviews in Kleingruppen, s. u.)	Einführung der Interviewmethode Intensivierung des Wissens über Interviews Vorbereitung auf das Interview
15.00	Pause		
15.30	Gruppenspiel Gemeinsam Knoten (= Herausforderungen) lösen und sich näher kommen / Knotenübung: Je nach Wetter und Räumlichkeit drinnen oder draußen	Je 10 – 12 Jugendliche bilden „Knoten“, in dem sie mit geschlossenen Augen und ausgestreckten Armen aufeinander zu gehen, zwei andere Hände suchen, dann die Augen öffnen und den „Knoten“ so lösen müssen, dass sich am Ende wieder ein Kreis bildet	Auflockerung Sich näher kommen Einstimmung auf das gegenseitige Interviews
16.00	Durchführung von Interviews: Fragen, Zuhören, Nachfragen 1. Runde Interviewen: Jugendliche interviewen Jugendliche <i>Parallel:</i> Angebot für die Koordinatoren/innen: Wie vernetzen wir uns zwischen den Workshops? Zusätzliche Themen werden vor dem Workshop den Koordinatoren/innen zur Auswahl vorgestellt)	Kleingruppenarbeit: Jugendliche bilden 3er-Gruppen (Interviewer, Interviewter, Beobachter) mit noch nicht bekannten Jugendlichen (Regieanleitung), Wechsel innerhalb der Gruppe, so dass jeder/jede einmal in jeder Rolle ist, Fragen zur Interviewführung und Anregungen für den Leitfaden soll notiert werden	Üben der Interviewsituation Neue Jugendliche kennen lernen
17.30	Was müssen wir noch über das Interviewen wissen? Parallel: Grillanheizen und Vorigrillen (Jugendkoordinatoren) Abschluss und Ausblick auf den nächsten Tag, Stimmungsbarmeter	Fragen aus der Gruppe und Antworten Einsammeln der Anregungen für den Interviewleitfaden	Ansprechen von Unsicherheiten und Fragen, Erkennen der Stimmung bei den Jugendlichen, Übergang in die Freizeit
18.30	Abendessen (Grillen)		
20.00	Freizeitangebot Beachvolleyball- und Fußballturnier in gemischten Gruppen zzgl. einer Jugendkoordinatoren-Gruppe		

Auftaktworkshop 3. Tag, 13.04.08: Sonntagvormittag

Zeit	Thema	Methode / Material	Ziel
08.30	Frühstück		
09.00	2. Runde Interviewen: Jugendliche interviewen Erwachsene	(Kleingruppenarbeit: Die 10 Kleingruppen interviewen eine/n ihnen fremden Koordina- tor/in, jeweils 1-2 Jugendliche führen das Interview, die anderen beobachten	Übergang zum Inter- viewen von erwach- senen Personen
10.00	Interviewdokumentation: Ergebnisse festhalten Aufnahmeerlaubnis, Daten- schutz, Technik, Dokumentati- on, Vorbereitung von digitalen Fotos für die Ausstellungspos- ter (Gruppe, Region, Motiv zu Werten oder Region)	Beamerpräsentation Endfassung des Interviewleitfa- dens und Handout mit den wich- tigsten Punkten zu Interviewfüh- rung und Dokumentation wird den Gruppen zugeschickt	Vermittlung der not- wendigen Schritte für die Dokumentation der Interviews als Auswertungsbasis
10.30	Pause		
11.00	Wen werden wir interviewen? Vorgabe von Bereichen bzw. Personengruppen, z. B. Per- sonen aus Politik, Wirtschaft, Ehrenamt, Bildung, Kirche, Verein und Situationen, z. B. jung, alt, Single, Familie, be- rufstätig, arbeitslos	Ergänzende Vorschläge für zu interviewende Personengruppen werden gesammelt	Festlegung der Per- sonengruppen für die Interviews Wissen, welche Per- sonengruppen für ein Interview angespro- chen werden sollen
12.00	Ausblick auf den nächsten Workshop		
12.30	Was wir uns wert sind: Sich gegenseitig Positives mitteilen Rückmelde-Fragebogen zum Workshop	Jede und jeder Jugendliche klebt einem anderen, ihm vor dem Workshop noch nicht bekannten Jugendlichen ein Schild auf den Rücken, auf dem steht, was ihm an ihr oder ihm gefallen hat (große Post-it's)	Gelegenheit, Wert- schätzung mitzuteilen und zu erfahren
13.00	Abschluss, gemeinsames Mit- tagessen		
14.00	Abreise		

Abschlussworkshop: Auswertung der „Werte“-Interviews und Vorbereitung der Ausstellung (04. – 06.07.08)

Abschlussworkshop 1. Tag: Freitagnachmittag (04.07.08)

<i>Zeit</i>	<i>Thema</i>	<i>Methoden / Material</i>	<i>Ziel</i>
15.00	Anreise und Einweisung in die Räumlichkeiten		
17.00	Begrüßung der Jugendgruppen und Koordinatoren/innen durch Team, Stiftung und Ministerium Vorstellung Workshopablauf Vorstellung Freizeitprogramm	Beamerpräsentation	Einstimmung
17.30	Erfahrungsaustausch über Interviews: Wie ist die Werteforschung bisher verlaufen? Positives und Schwierigkeiten	Kleingruppenarbeit: Die zehn Jugendgruppen stellen ihre Erfahrungen zusammen und bereiten die Darstellung ihrer Erfahrungen vor (frei wählbar: Poster, Sketch, Song u.a.)	Heranführung an das Thema Bilanz ziehen über die eigenen Erfahrungen
19.00	Abendbrot		
20.00	Vorstellen der Erfahrungen der Gruppen	Präsentation der Ergebnisse der Kleingruppenarbeit	Unterhaltsames Kennen lernen der Erfahrungen der anderen Jugendgruppen
ca. 21.00	Abschluss des Tages Freizeitangebot wie z. B. Film zum Thema, aber mit Unterhaltungscharakter Gruppen gehen in Verantwortung der Jugendkoordinatoren/innen über		

Abschlussworkshop 2. Tag: Samstag (05.07.08)

<i>Zeit</i>	<i>Thema</i>	<i>Methode / Material</i>	<i>Ziel</i>
08.30	Frühstück		
09.00	Vorstellung der Postervorlage für die „Werteporträts“ der Brandenburger Regionen Anleitung für die Auswertung der Interviews	Beamerpräsentation mit Postervorlage Durchsprechen der Regieanleitung für die Interviewauswertung und Erstellung der Poster	Konkretisierung der Erwartungen für die Erarbeitung der Poster
10.00	1. Runde Erarbeiten der Poster Parallel: Befragung der Gruppen zu ihren Erfahrungen mit der Werteforschung	Kleingruppenarbeit: Jugendgruppen werten ihr Interviewmaterial aus, erarbeiten ihr Poster (Regieanleitung, Flipcharts, Stifte, Laptops) und sammeln auf Karten Fragen, die sich bei der Erarbeitung ergeben	Erarbeitung der Werteportraits für die Posterausstellung
12.00	Mittagessen		
13.00 bis 15.00	Freizeitangebot Kanuwettbewerb		
15.00	Besprechen von Fragen zur Postererarbeitung	Fragen sammeln und beantworten	Unterstützung bei Schwierigkeiten mit der Postererarbeitung
16.00	2. Runde Erarbeiten der Poster Austausch von Kundschaftern (Scouts) zwischen den Gruppen Parallel: Befragung der Gruppen zu ihren Erfahrungen mit der Werteforschung	Jugendgruppen arbeiten weiter an den Postern und entsenden eine/n Kundschafter/in, der/die eine andere Gruppe besucht	Weitere Erarbeitung der Werteportraits für die Posterausstellung, Anregungen durch Kundschafteraustausch
18.00	Abschlussrunde, noch offene Fragen	Beantworten von Fragen zur Fertigstellung der Poster	
18.30	Abendessen		
20.00	Abschlussabend und Freizeitangebot mit Spielen, Fotopräsentationen und Musik und parallel Lagerfeuer in der Grillhütte		

Abschlussworkshop 3. Tag: Sonntagvormittag (06.07.08)

<i>Zeit</i>	<i>Thema</i>	<i>Methode / Material</i>	<i>Ziel</i>
08.30	Frühstück		
09.00	3. Runde Erarbeiten der Poster Parallel: Befragung der Gruppen zu ihren Erfahrungen mit der Werteforschung	Jugendgruppen arbeiten weiter an den Postern	Weitere Erarbeitung der Werteprotrails für die Posterausstellung
10.30	Pause		
11.00	Vorstellung von Postern	Vertreter oder Vertreterin der Gruppen stellt Poster mit Laptop und Beamer vor (auch noch nicht fertig gestellte Poster)	Wertschätzen und Kennen lernen der Arbeit und Ergebnisse anderer Gruppen
12.00	Vorbereitung des weiteren Verlaufs des Programms bis zur Ausstellungseröffnung (z. B. Abschluss der Poster, Übersendung der Posterdateien, Termin Ausstellungseröffnung usw.)	Noch offene Punkte für den weiteren Verlauf klären	Erfolgreichen Abschluss des Programms sicherstellen
12.30	Was wir uns mitgeben wollen: Sich gegenseitig Wünsche mit auf den Weg geben	Jede und jeder Jugendliche klebt einem anderen, ihm vor dem Workshop noch nicht bekannten Jugendlichen ein Schild auf den Rücken, auf dem steht, was er ihm oder ihr für die Zukunft wünscht (große Post-it's)	Gelegenheit Wertschätzung und Wünsche mitzuteilen und zu erfahren
13.00	Abschluss Rückmelde-Fragebogen zum Workshop Gemeinsames Mittagessen	Teilnehmende werden verabschiedet, für eventuelle restliche Arbeiten am Poster und die Ausstellung motiviert und füllen Fragebogen aus	Ausklang Erfassen der Beurteilung des Workshops durch die Jugendlichen und Koordinatorinnen
14.00	Abreise		

5.7 Das Interview als Methode für die Durchführung der Wertebefragung

Werte, die einem Menschen wichtig sind und nach denen er versucht, sich in seinem Leben zu orientieren und zu verhalten, sind ein Konstrukt. Das heißt sie sind ein inneres Phänomen, das sich nicht messen lässt wie die Temperatur oder der Blutdruck eines Menschen. Über die Werte einer Person erhalten wir im Alltag in der Regel dadurch Informationen, dass wir ihr Verhalten beobachten. Wenn sich jemand uns und anderen gegenüber respektvoll verhält, schließen wir daraus, dass Respekt für diese Person ein wichtiger, verhaltensleitender Wert ist. Selten sind Werte Gegenstand einer direkten Reflexion, wir fragen andere meist nicht einfach danach, welche Werte für sie wichtig sind. Genau das aber wird in der Werteforschung getan.

Um herauszufinden, welche Werte Menschen haben, stehen den Sozialwissenschaften verschiedene Methoden zur Verfügung. Zum einen quantitative Methoden, von denen die am häufigsten zu dieser Thematik angewandte Methode der Fragebogen ist. Zum anderen qualitative Methoden wie das Interview. Beide Methoden werden auch miteinander kombiniert. Quantitative Methoden wie der Fragebogen haben eine Reihe von Vorteilen. Man kann auf der Basis vorhandenen Wissens Fragen bzw. im Fall der Werteforschung Werte auflisten (z. B. Wie wichtig ist Ihnen der Wert Respekt?) und durch Antwortmöglichkeiten etwa in Skalenform (nicht, etwas, sehr wichtig) erfassen, ob und in welchem Ausmaß dieser Wert Bedeutung für die Person hat. Auf diese Weise kann man viele Personen in kurzer Zeit befragen. Untersucht man außerdem eine repräsentative Stichprobe, z. B. aus Brandenburger Schülerinnen und Schülern, erlauben es quantitative Befragungen, Aussagen über die der Stichprobe zugrunde liegende Grundgesamtheit und damit über alle Brandenburger Schülerinnen und Schüler zu dieser Thematik zu machen, wie es in den Untersuchungen von Sturzbecher & Holtmann (2007) getan wird. Auch Zeitreihenuntersuchungen sind möglich und es lässt sich beschreiben, wie sich die Wichtigkeit von Werten verändert.

Der Fragebogen hat als Methode aber auch Merkmale, die ihn für das hier ausgearbeitete Programm, in dem Jugendliche Erwachsene über ihre Werte befragen sollen, nicht als Methode der Wahl erscheinen lassen. Es ist nicht Ziel dieses Programms, repräsentative Ergebnisse über die Werte Erwachsener in Brandenburg zu erhalten, sondern ein Angebot für Jugendliche zu machen, sich mit der Wertethematik in ihrer Heimat auseinander zu setzen. Eine repräsentative, standardisierte Methode ist deshalb nicht erforderlich. Fragebogen sind aber eine standardisierte Methode, bei der im Prinzip keine weitere Kommunikation gewünscht ist als das Lesen oder Vorlesen der Fragen und das Hören oder Notieren der Antworten. Dieses Vorgehen soll eine Beeinflussung durch die Untersucher möglichst gering halten und damit die Vergleichbarkeit der Antworten erhöhen. Es ist zwar möglich, in einem Fragebogen auch offene Fragen zu stellen (z. B. Was für Werte sind Ihnen wichtig? Welche Werte verbinden Sie mit Ihrer Heimat Brandenburg?), die Antworten fallen aber bei schriftlichen Fragebogen meist sehr kurz aus und werden nicht näher erläutert, was die Verständlichkeit verringert. Der Fragebogen bietet nicht die Möglichkeit, genauer nachzufragen, was jemand z. B. mit dem Wert „Freiheit“ verbindet. Diese Möglichkeit bietet aber das Interview, das als Methode dem Alltagsgespräch sehr viel stärker angepasst ist.

Interviews bieten eine ganze Reihe von Vorteilen. Weiß man über ein Themengebiet noch sehr wenig, etwa darüber, welche Werte Menschen in Brandenburg mit ihrer Region verbinden, dann kann man durch offene Fragen im Interview herausfinden, was es mit diesem Thema überhaupt auf sich hat. Es ließen sich im Interview z. B. folgende offene Fragen stellen: „Was ist Ihnen denn hier in ihrer Region wichtig?“, „Was meinen Sie, welche Werte haben die Menschen in Ihrer Region?“. Außerdem bietet die Interviewmethode die Möglichkeit, das Wissen über ein Thema zu vertiefen. Wenn man bereits weiß, dass z. B. „Respekt“ ein wichtiger Wert ist, möchte man noch genauer verstehen, was damit gemeint ist. Dann fordert man in einem Interview den Befragten zu einer detaillierten Beschreibung auf: „Was genau verbinden Sie denn mit dem Wert Respekt?“ „Woran zeigt sich für Sie Respekt?“. Oder man bittet den Befragten darum, Situationen zu schildern, um das Phänomen zu veranschaulichen: „Erzählen Sie bitte mal ein Beispiel für eine Situation, in der Ihnen aufgefallen ist, dass Respekt für Menschen in ihrer Region wichtig ist!“. Durch Interviews erfährt man etwas über die subjektive Sicht einer Person, also über das, was ihr wichtig ist, was sie denkt, fühlt und erlebt hat. Da die Gesprächsweise im Interview der Alltagskommunikation ähnlich ist, fällt das Erzählen leicht. Schließlich hat das Interview den Vorteil, dass die Befragten neue thematische Aspekte einbringen können, an die von Seiten der Forscherinnen und Forscher noch gar nicht gedacht worden war. Im Vergleich zum Fragebogen ist das Interview eine anspruchsvollere, aber auch eine interessantere Kommunikationsform. Es lässt den Jugendlichen größere Freiheiten im Gespräch und bietet mehr kommunikative Lernchancen als das Verteilen oder Verlesen eines Fragebogens. Durch seine Nähe zum Alltagsgespräch sind die Gesprächstechniken, die man für das Interview lernt, auch für andere Kommunikationssituationen hilfreich.

Ein aufgrund seines teilstrukturierten Aufbaus und seiner gut nachvollziehbaren Fragetechniken häufig angewandtes Interviewverfahren ist das Problemzentrierte Interview (Witzel 1985, 2000), das in vereinfachter Form als methodische Basis für die Befragung durch die Jugendlichen dienen kann. Es handelt sich dabei um ein Leitfadeninterview, d.h. es wird ein Gesprächsleitfaden entwickelt, der eine kurze Einführung in das Thema des Interviews, die zentralen Erzählanstöße zu den einzelnen Unterthemen und Stichworte zu möglichen Nachfragen enthält, die dann gestellt werden, wenn die entsprechenden Punkte nicht von selbst durch den Befragten angesprochen werden. Die Bezeichnung „Problemzentrierung“ beruht auf der Orientierung der Methode an relevanten gesellschaftlichen Problembereichen. Vorhandenes Wissen, in dem vorliegenden Programm über Werte, z. B. Definition oder Beispiele, dienen als Basis, um den Gesprächsleitfaden zu entwickeln und die Aussagen der Interviewten nachvollziehen zu können. Dennoch soll das Interview möglichst unvoreingenommen geführt werden. Auf vorhergehende Annahmen z. B. darüber, welche Werte den Personen aus welchen Gründen wichtig sein könnten, wird verzichtet.

Der folgende Interviewleitfaden zum Thema Werte soll den Jugendlichen bei ihren Interviews als „roter Faden“ dienen.

Interviewleitfaden: „Werte in Brandenburg“

Einstieg: In unserem Interview geht es um das Thema „Werte in Brandenburg“. Uns interessiert, welche Werte Menschen in Brandenburg haben und welche Werte sie mit der Region, in der sie leben, verbinden. Wir haben ein paar Fragen vorbereitet und ich bitte Sie, einfach zu erzählen, was Ihnen dazu einfällt. Wenn ich etwas genauer wissen möchte, werde ich nachfragen.

1. Persönliche Werte:

- Welche Werte waren und sind in Ihrem Leben für Sie wichtig? (Einzelne genannte Werte erläutern lassen: Was verstehen Sie unter Respekt, Freiheit ...?)
- Was haben Sie selbst erlebt, dass gerade diese Werte (Respekt, Freiheit ...) für Sie so wichtig gemacht hat? (Beispiele erzählen lassen)
- Man kann mit Werten auch in Konflikt geraten. Zum Beispiel, wenn Sicherheit ein hoher Wert ist und alle sich voreinander schützen wollen oder Treue ein hoher Wert ist, und man sich plötzlich in einen anderen Mann oder eine andere Frau verliebt. Welche Konflikte haben Sie denn da schon erlebt?

2. Gesellschaftliche Werte:

- Welche Werte sind für Sie wichtig, wenn Sie an das Zusammenleben in einer Gesellschaft, in einer Gemeinde, einer Region oder einem Land denken? (Einzelne genannte Werte erläutern lassen)
- Und wenn Sie sich unsere Gesellschaft ansehen: Welche Werte hat unsere Gesellschaft und welche Werte werden Ihrer Meinung nach verwirklicht?
- Manche sagen, die heutige Jugend und die älteren Menschen hätten unterschiedliche Werte. Welche Unterschiede sehen Sie denn da? Was für Werte haben ältere, und was für Werte haben jüngere Menschen?

3. Werte in der Region:

- Welche Werte verbinden Sie mit Ihrer Heimatregion? Wofür steht ihre Region?
- Was meinen Sie, was für Werte haben die Menschen ihrer Region? Welche Werte sind typisch für die Menschen Ihrer Region?
- Was für Werte, die Sie bei Menschen in Ihrer Region wahrnehmen, gefallen Ihnen gut und was für Werte eher nicht? Wo gibt es Konflikte oder Probleme?

3. Werte in der Zukunft:

- Wenn Sie in die Zukunft blicken: Wie wird es mit den Werten in der Region weitergehen?
- Und wenn Sie sich für die Zukunft etwas wünschen könnten: Welche Werte sollten in Ihrer Region noch stärker umgesetzt werden?

Abschluss: Was möchten Sie vielleicht noch ergänzen? Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview lässt sich als Prozess in vier Abschnitte unterteilen: Vorbereitung, Durchführung, Dokumentation und Auswertung.

Vorbereitung:

- Entwicklung des Gesprächsleitfadens
- Training der Interviewer und Interviewerinnen (vertraut werden mit dem Leitfaden, Probeinterviews)
- Sicherstellen der Technik (Aufnahmegerät, Strom)
- Auswahl der Personen
- Kontaktaufnahme (einschließlich Information über das Programm und seinen Zweck, Interviewanliegen) und Terminvereinbarung (möglichst ungestörter Ort, ausreichend Zeit)

Durchführung:

- Begrüßung und Abklärung des Datenschutzes (ggfs. Anonymisierung)
- Interviewführung anhand des Gesprächsleitfadens und gleichzeitige Audioaufnahme
- Ausklang und Verabschiedung

Dokumentation:

- Archivierung der Aufnahme (heute in der Regel als MP3-Datei)
- Verschriftung des gesamten Interviews oder von Teilen des Interviews (als Textdatei, ggfs. in anonymisierter Form)

Um ertragreiche Interviews führen zu können, also Gespräche, in denen man möglichst wahre und interessante Aussagen erhält, aber auch Konflikte im Zusammenhang mit dem Thema angesprochen werden können, sollte das Training der Interviewer und Interviewerinnen und damit der Jugendlichen als Basis folgende Punkte vermitteln :

Vor dem Interview – Die Vorbereitung des Interviews ist sehr wichtig. Der Gesprächsleitfaden muss im Kopf sein und die Technik, also das Aufnahmegerät, sollte man ausprobiert haben und beherrschen. Der Ort muss ruhig und ungestört sein und es muss ausreichend Zeit vereinbart sein. Zweierteams nehmen einem die Aufregung vor dem Interview, man fühlt sich sicherer. Aber es sollte vorher abgesprochen werden, wer das Interview führt und wer dabei sitzt, auf die Technik achtet und Notizen macht.

Während des Interviews – Wir alle erzählen dann einem anderen Menschen gerne etwas über uns, wenn wir höflich und freundlich behandelt werden und echtes Interesse spüren. Aufmerksam sein, zuhören und ausreden lassen sind neben dem Mut, Fragen klar und deutlich zu stellen, die wichtigsten Voraussetzungen, um ein spannendes Interview zu führen. Sich zu versprechen, durcheinander zu geraten, etwas nicht gleich zu verstehen, das ist im Interview kein Problem, denn Fragen können wiederholt werden, man kann sich selbst korrigieren und man kann und sollte auch nachfragen, wenn man etwas nicht verstanden hat. Wichtig ist, alle Themen und Fragen des Interviewleitfadens auch anzusprechen.

Da die Befragten freiwillig dem Gespräch zugestimmt haben und sich in der Regel über das Interesse an ihrer Person freuen, tauchen nur sehr selten Schwierigkeiten in Interviews auf. Manchmal wollen Interviewte die Rollenverteilung ändern. Anstatt zu antworten, stellen sie plötzlich selbst Fragen. Dann erinnert man sie höflich daran, dass sie in diesem Gespräch im Mittelpunkt stehen sollen und macht ihnen das Angebot, nach dem Interview auf ihre Frage zu antworten. Wenn die Befragten etwas sagen, was man überhaupt nicht richtig findet, kann es passieren, dass man sich ärgert und am liebsten gleich widersprechen möchte. Dann ist es wichtig, daran zu denken, dass ein guter Interviewer und eine gute Interviewerin während des Gesprächs möglichst neutral sein sollte, um Konzentration und Aufmerksamkeit zu behalten. Um nicht nur Antworten wie „ja“ oder „nein“ zu bekommen, ist das offene Fragen die wichtigste Fragetechnik im Interview. Offene Fragen sind W-Fragen: Wer? Wie? Was? Wann? Warum? Nur sie bringen den anderen zum Erzählen. Statt also geschlossene Fragen zu stellen wie z. B. „Sind Werte für sie wichtig?“ (die Antwort wird meistens „ja“ sein), fragt man: „Welche Werte sind für Sie wichtig?“ und motiviert zum Erzählen: „Erzählen Sie doch bitte mal ein Beispiel von einer Situation, bei der Sie gemerkt haben, wie wichtig Ihnen Freiheit ist!“

Nach dem Interview: Sich freundlich zu verabschieden, eine Kopie der Interviewaufnahme anzubieten, für spätere Fragen des Interviewten zur Verfügung zu stehen, eventuell zur Veranstaltung einzuladen, bei der die Ergebnisse der Befragung präsentiert werden, sollte selbstverständlich sein. Am besten hört man gleich zuhause in die Aufnahme hinein, ob mit der Technik alles geklappt hat. Welche Passagen des Interviews dann verschriftet werden, wie man das Interview für die Auswertung zusammenfasst und welche Zitate für die Präsentation verwendet werden können, das wird gemeinsam in der Gruppe oder in kleineren Teams entschieden.

Für die Auswertung von Interviews gibt es verschiedene Methoden. Für das vorliegende Programmkonzept ist eine Auswertung angebracht, die sich auf die wesentlichen thematischen Aspekte des Interviewleitfadens beschränkt (z. B.: Welche Werte wurden genannt? Welche Werte sind der befragten Person besonders wichtig? Welche Werte verbindet die Person mit ihrer Region? Was für Werte sollten in Zukunft stärker gefördert werden?).

6 Literatur

- Bandura, A. (1976). Lernen am Modell. Stuttgart: Klett.
- Behr, M. & Schmidt, R. (2006) (Hrsg.). Aufbau Ost – Innovation durch Kooperation und Fachkräfteentwicklung. Strategien zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit ostdeutscher KMU. Projektbericht und Workshopdokumentation. Jena: Jenaer Beiträge zur Soziologie, Heft 18.
- Berlinpolis e.V. (Hrsg.) (2006). Wie sozial sind die Länder? Studie zur sozialen Lage in den deutschen Bundesländern. Verfügbar unter <http://www.berlinpolis.de/publikationen/index.php?p=studie> (Zugriff: 12.11.2007)
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2007). Gutachten zum demografischen Wandel im land Brandenburg. Expertise im Auftrag des Brandenburgischen Landtages. Verfügbar unter http://www.berlininstitut.org/fileadmin/user_upload/Studien/Brandenburg_Webversion.pdf (Zugriff: 15.11.2007).
- Beyer, W. & Birkholz, K. (2003). Strukturräumliche Entwicklungstrends in Brandenburgs Randregionen. IRS aktuell, 41, Oktober 2003, S. 2-4.
- Bundesagentur für Arbeit (2007). Landkarten-Eckwerte-2007-10. Verfügbar unter <http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/A01-Allgemein-Info/A011-Press/Publikation/pdf/Landkarten-Eckwerte-2007-10.pdf> (Bundesrepublik, Westdeutschland, Ostdeutschland) <http://statistik.arbeitsamt.de/statistik/index.php?id=BR&dbtyp=3&typ=BL> (Brandenburg) (Zugriff: 15.11.2007).
- Bundesministerium des Innern (2006). Bundesverfassungsschutzbericht 2006. Verfügbar unter http://www.verfassungsschutz.de/download/SHOW/vsbericht_2006.pdf (Zugriff: 15.01.2008).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006). Berufsbildungsbericht 2006. Verfügbar unter http://www.bmbf.de/pub/bbb_2006.pdf. (Zugriff: 10.12.2007).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007). Bildungs(Miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten von Jungen/männlichen Jugendlichen. Verfügbar unter <http://www.bmbf.de/de/12020.php> (Zugriff: 22.12.2007).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2007). Familienatlas 2007. Standortbestimmung, Potenziale, Handlungsfelder. Verfügbar unter <http://www.prognos.com/familienatlas> (Zugriff: 15.11.2007).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002). Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-18653-Broschure-Elfter-Kinder--und-J,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf> (Zugriff: 18.01.2008).
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2007). Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2007. „Chancen nutzen, Zusammenhalt sichern“. Verfügbar unter http://www.bmvbs.de/Anlage/original_1012692/Jahresbericht-zur-Deutschen-Einheit-2007.pdf (Zugriff: 10.11.2007).
- Bundeszentrale für politische Bildung (2006). Glossar Rechtsextremismus <http://www.bpb.de/themen/CNCDW9,0,0,Glossar.html> (Zugriff: 17.01.2008)
- Bündnis für Werte in der Erziehung Brandenburg (2007). Gemeinsame Grundsätze. Verfügbar unter http://www.mbjs.brandenburg.de/media/lbm1.a.4913.de/grundsaeetze_werteerziehung.pdf (Zugriff: 15.01.2008).

- Busch, U. (2006). Gesamtwirtschaftliche Stagnation und zunehmender Transferbedarf. In: Berliner Debatte Initial 17, 5, S. 17-26.
- Buschbom, J. (2003). Rechtsextremismus in Brandenburg. Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Brandenburg. Verfügbar unter <http://www.politischebildung-brandenburg.de/extrem/pdf/brandenburg.pdf> (Zugriff: 21.12.07).
- Deutscher Bundestag (1998), 13. Wahlperiode. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland – Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Verfügbar unter http://www.bmfsfj.de/doku/kjb/data/download/10_Jugendbericht_gesamt.pdf (Zugriff 17.01.2008).
- Deutscher Bundestag (2007), 16. Wahlperiode. Antworten auf die kleinen Anfragen der Abgeordneten Petra Pau, Ulla Jelpke, Jan Korte, Sevim Dagdelen, Ulrich Maurer und der Fraktion DIE LINKE. Ausländerfeindliche und rechtsextremistische Ausschreitungen in der Bundesrepublik Deutschland, Januar bis Oktober 2007: Oktober 2007: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/072/1607244.pdf>, September 2007: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/070/1607054.pdf>, August 2007: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/065/1606512.pdf>, Juli 2007: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/063/1606305.pdf>, Juni: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/061/1606192.pdf>, Mai 2007: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/060/1606065.pdf>, April 2007: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/057/1605708.pdf>, März 2007: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/053/1605368.pdf>, Februar 2007: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/050/1605020.pdf>, Januar 2007: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/046/1604699.pdf>, Gesamtübersicht: http://www.petrapau.de/16_bundestag/dok/down/2007_zf-rechtsextreme-straftaten.pdf (Zugriff jeweils: 14.12.2007)
- Dienel, C., Gerloff, A., Lesske, L. et al. (2004). Zukunftschancen junger Frauen in Sachsen Anhalt. Abschlussbericht. Verfügbar unter <http://www.sgw.hs-magdeburg.de/menschen/berichte2005/abschlussbericht.pdf> (Zugriff: 30.11.2007)
- Dienel, H.-L., Jain, A., Reim, D., Schmithals, J. & Thies, S. (2006). Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte. Abschlussbericht. Verfügbar unter <http://www.uni-leipzig.de/~medienwi/studie/portal/media/downloads/Endbericht%20Rueckwanderung.pdf> (Zugriff: 09.01.2008).
- Gabriel, R. (Hrsg.) (2004). Futur exakt. Jugendkultur in Oranienburg zwischen rechtsextremem Gewalt und demokratischem Engagement. Schriftenreihe Politik und Kultur, 6. Berlin: Schiler.
- Gelatt, H.B. (1989). Positive uncertainty: A new decision-making framework for counselling. *Journal of Counselling Psychology*, 36, 252-256.
- Gensicke, Th. (2006). Zeitgeist und Wertorientierungen. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.). *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. S. 169 – 202. Hamburg: Fischer.
- Giesecke, H. (2005). *Wie lernt man Werte? Grundlagen der Sozialerziehung*. Weinheim: Juventa.
- Gille, M. (2006). *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gille, M., Sardei-Biermann, S., Gaiser, W. & De Rijke, J. (2006). *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger*. Schriften des Deutschen Jugendinstituts: Jugendsurvey 3. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Görl, T. & Holtmann, D. (2007). Politische Einstellungen und Beteiligung am politischen Leben. In: Sturzbecher, D. & Holtmann, D. (Hrsg.). Werte, Familie, Politik, Gewalt – Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung. S. 58-81. Berlin: Lit.
- Greifenhagen, M. & Greifenhagen S. (1993). Ein schwieriges Vaterland. Zur politischen Kultur im vereinigten Deutschland. Leipzig: List.
- Griese, H. M. (2004). Wertedebatte und Jugendhilfe. In: Jugendhilfe, Jg. 42, H. 2, S. 66–73.
- Heitmeyer, W. (1992). Jugend und Rechtsextremismus. Bremen: Wissenschaftliches Institut für Schulpraxis.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2006). Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hirschi, T. (1969). Causes of delinquency. Berkeley: Univ. of Calif. Press.
- Holtmann, D. & Görl, T. (2007). Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus. In: Sturzbecher, D. & Holtmann, D. (Hrsg.). Werte, Familie, Politik, Gewalt – Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung. S. 210 – 229. Berlin: Lit.
- Hurrelmann, K. (2006). 15. Shell Jugendstudie. Jugend 2006: Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt/M.: Fischer TB.
- Hurrelmann, K. (2007). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim: Juventa.
- Inglehart, R. (1977). The Silent Revolution. Princeton: Princeton University Press.
- Keupp, H., Ahbe, Th., Gmür, W., Höfer, R., Mitzscherlich, B., Kraus, W. & Straus, F. (1999). Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt.
- Klages, H. (1984). Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen. Frankfurt/M.: Campus.
- Kröhnert, S. & Klingholz, R. (2007). Not am Mann. Vom Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht? Lebenslagen junger Erwachsener in wirtschaftlichen Abstiegsregionen der neuen Bundesländer. Berlin: Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Verfügbar unter http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Studien/Not_am_Mann_Webversion.pdf (Zugriff: 16.11.2007)
- Land Brandenburg (2007a). Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2006. Verfügbar unter http://www.verfassungsschutz.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/VS_Bericht_2006.pdf. (Zugriff: 21.12.2007).
- Land Brandenburg (2007b). Polizei Brandenburg: Aktuelle Bilanzen der Polizei. <http://www.internetwache.brandenburg.de/sixcms/detail.php?id=255802> / Entwicklung der politisch motivierten Gewaltkriminalität im Land Brandenburg: <http://www.internetwache.brandenburg.de/fm/85/Entwicklung%20Politisch%20motiviert%20Gewalt.pdf> / Entwicklung Fallzahlen PMK im Land Brandenburg – Gesamt und ausgewählte Phänomenbereiche: <http://www.internetwache.brandenburg.de/fm/85/Entwicklung%20der%20Fallzahlen.pdf> / Erneut weniger politisch motivierte Straftaten: <http://www.internetwache.brandenburg.de/sixcms/detail.php?id=395741> (Zugriff: 16.11.2007)
- Land, R. (2006). Fragmentierte Wirtschaftsstrukturen zwischen Deindustrialisierung, Stagnation und Innovation. In: Berliner Debatte Initial 17, 5, S. 27-38.
- Landesamt für Bauen und Verkehr Land Brandenburg (2006a). Bevölkerungsvorausschätzung 2005 bis 2030 für die Ämter und amtsfreien Gemeinden des Landes Brandenburg. Fachbeiträge Raumbesichtigung. http://www.lbv.brandenburg.de/dateien/stadt_wohnen/pb_rb_bevoelkschaetzung_04_2006_kl.pdf (Zugriff: 18.12.2007).

- Landesamt für Bauen und Verkehr Land Brandenburg (2006b). Bevölkerungsprognose des Landes Brandenburg für den Zeitraum 2005 – 2030. http://www.statistik.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/AI8_j-05_Bevoelkerungsprognose2005-2030_ebook.pdf (Zugriff: 18.12.2007).
- Landesgesundheitsamt Brandenburg (2007). Brandenburger Sozialindikatoren 2006. Aktuelle Daten zur sozialen Lage im Land Brandenburg. <http://www.lasv.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/Indikatoren%202006.pdf> (Zugriff: 17.12.2007)
- Langness, A., Leven, I. & Hurrelmann, K. (2006). Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.). Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. S. 49 – 102. Hamburg: Fischer.
- Liebau, E. (1999). Erfahrung und Verantwortung. Werteerziehung als Pädagogik der Teilhabe. Reihe Beiträge zur pädagogischen Grundlagenforschung. Weinheim: Juventa.
- Noelle-Neumann, E. & Petersen, Th. (2001). Zeitenwende: Der Wertewandel 30 Jahre später. Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. B 29.
- Opaschowski, H. W. (2006). Deutschland 2020: wie wir morgen leben - Prognosen der Wissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag.
- Reinmuth, I. & Sturzbecher, D. (2007). Wertorientierungen, Kontrollüberzeugungen, Zukunftserwartungen und familiäre Ressourcen. In: Sturzbecher, D. & Holtmann, D.. (Hrsg.). Werte, Familie, Politik, Gewalt – Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung. S. 17 – 57. Berlin: Lit.
- Rommelspacher, B. (2006). Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland im Vergleich. In: Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin (Hrsg.). Gegen Rechtsextremismus in Ost und West. Andere Problemlagen – Andere Gegenstrategien? Dokumentation einer Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung, 18. Oktober 2006 in Berlin. S. 6-21. Verfügbar unter <http://library.fes.de/pdf-files/do/04245.pdf> (Zugriff: 17.11.2007).
- Schneekloth, U. (2006). Politik und Gesellschaft: Einstellungen, Engagement, Bewältigungsprobleme. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.). Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. S. 103 – 144. Frankfurt/M.: Fischer.
- Sennet, R. (1998). Der flexible Mensch: die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin-Verlag.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006). Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Hamburg: Fischer.
- Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V. (2006). Datenreport 2006. <http://www.sfz-bb.de/Aktuelles/sozialreport2006/sr2006.pdf> (Zugriff: 16.11.2007)
- Standop, J. (2005). Werte-Erziehung. Einführung in die wichtigsten Konzepte der Werteerziehung. Studentexte für das Lehramt, Band 18. Weinheim: Beltz.
- Statistisches Bundesamt (2006a). Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Auszug aus Teil II, 12: Lebenssituation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. S. 542-552. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/CLebenssitJugendl,property=file.pdf> (Zugriff: 16.11.2007)
- Statistisches Bundesamt (2006b). Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Auszug aus Teil II, 15: Lebensbedingungen im regionalen Vergleich. S. 573-584. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/CLebenssitJugendl,property=file.pdf> (Zugriff: 16.11.2007)

- Statistisches Bundesamt (2006c). Leben und Arbeiten in Deutschland. Sonderheft 1: Familien und Lebensformen – Ergebnisse des Mikrozensus 1996 – 2004. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2006/Mikrozensus/Sonderheft1,property=file.pdf> (Zugriff: 14.12.2007)
- Statistisches Bundesamt (2006d). Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus LEBEN IN EUROPA für Deutschland 2005. <https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.cs&ID=1019618> (Zugriff: 14.12.2007)
- Statistisches Bundesamt (2007a). Statistisches Jahrbuch 2007 für die Bundesrepublik Deutschland. Kapitel 2: Bevölkerung. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/SharedContent/Oeffentlich/Al/IC/Publikationen/Jahrbuch/Bevoelkerung,property=file.pdf>
- Statistisches Bundesamt (2007b). Hochschulen auf einen Blick. http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/HochschulenAufEinenBlick2007__Pdf,property=file.pdf (Zugriff: 20.12.2007).
- Statistisches Bundesamt (2007c). Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Auszug aus Teil II. Kap. 15 Lebensbedingungen im regionalen Vergleich. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/CLebensbedRegionalerVergl,property=file.pdf> (Zugriff: 18.12.2007)
- Steiner, C. & Wiener, B. (2006). Ausgegrenzt, abgewandert, weggeblieben. Unsichere Perspektiven für Jugendliche trotz zukünftiger Fachkräftelücke in ostdeutschen Unternehmen. In: Berliner Debatte Initial 17, 5, S. 65-76.
- Steiner, C. (2007). Von Problemfällen und Hoffnungsträgern. Integrationsprobleme ostdeutscher Jugendlicher an der 2. Schwelle. In: Berger, Klaus & Grünert, Holle: Zwischen Markt und Förderung. Wirksamkeit und Zukunft von Ausbildungsplatzstrukturen in Ostdeutschland. S. 167-185. Bielefeld: Bertelsmann.
- Sturzbecher, D., Großmann, H. & Reinmuth, S.I. (2007). Jugendgewalt und Reaktionen des sozialen Umfelds. In: Sturzbecher, D. & Holtmann, D.. (Hrsg.). Werte, Familie, Politik, Gewalt – Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung. S. 230 – 277. Berlin: Lit.
- Sturzbecher, D. & Holtmann, D. (Hrsg.) (2007). Werte, Familie, Politik, Gewalt - was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung. Individuum und Gesellschaft Bd. 5. Berlin: Lit.
- Sturzbecher, D. & Langner, W. (1997). „Gut gerüstet in die Zukunft?“ – Wertorientierungen, Zukunftserwartungen und soziale Netze brandenburgischer Jugendlicher. In: Sturzbecher, D. (Hrsg.). Jugend und Gewalt in Ostdeutschland. Lebenserfahrungen in Schule, Freizeit und Familie. S. 11-81. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In: G. Jüttemann (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim: Beltz.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. Form Qualitative Sozialforschung. Volume 1, No. 1. <http://qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm> (Zugriff: 08.01.08).